

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei im's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem "Sonntags-Blatt" 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6659.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprech-Anschluss:
Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Reuth-Strasse 2.

Freitag, den 30. Oktober 1891.

Expedition: Reuth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Eröffnung des Reichstages steht in diesem Monat bevor. Die Fragen, welche das Parlament in dieser Session beschäftigen werden, sind von großer Bedeutung für die Arbeiterklasse. Für gewissenhafte und ausführliche Berichterstattung ist von unserer Seite gesorgt worden.

Der Bezugspreis des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

mit dem Sonntagblatt als Gratisbeilage beträgt

1 Mark 10 Pfennige monatlich frei ins Haus, wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

2,20 Mark für die Monate November und Dezember entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Zur Krankenversicherung in Deutschland.

Die Gesamtzahl der von der Krankenversicherung erfassten Personen betrug einschließlich der Knappschaftsmitglieder 1887: 5 223 287, d. h. 10,9 pCt., 1889: 6 508 356, d. h. 13,4 pCt. der Bevölkerung des Reichs. Nach Abzug der Angehörigen der Knappschaftskassen verbleiben 1889: 6 071 035 Versicherte gegen 5 516 461 im Jahre 1888 und 4 842 226 im Jahre 1887. Von 1885 bis 1889 ist die Zahl der Versicherten um 41,4 pCt. gestiegen. Zur Erklärung dieses Wachstums kommt in erster Reihe in Betracht das bekannte Gesetz vom 5. Mai 1886, welches die Unfall- und Krankenversicherung auf die in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen ausgedehnt hat.

Da die von uns bereits eingehend kritisierte Novelle zum Krankenversicherungsgesetz den Reichstag voraussichtlich bald beschäftigen wird, ist es von Werth, auf Grund der amtlichen Feststellungen noch eine Reihe von Thatsachen kennen

zu lernen, welche zur Kennzeichnung des ganzen Instituts Einiges beitragen. Im letzten Hefte des von Heinrich Braun herausgegebenen „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“ giebt v. d. Borghht u. a. auch Daten über die Vertheilung auf die einzelnen Kassenarten. Wir greifen die vier wichtigsten Gruppen heraus. Danach kamen auf

	Im Ganzen			Von je 100 Versicherten		
	1887	1888	1889	1887	1888	1889
Gemeindekrankenversicherung	628 985	882 244	1 000 142	13,0	16,0	16,5
Ortskrankenaffen	1 909 046	2 200 937	2 431 072	39,4	39,9	40,4
Betriebskrankenf.	1 874 083	1 459 787	1 601 706	28,4	26,5	26,4
Eingeschriebene Hilfskassen	727 127	752 918	792 993	15,0	13,6	13,1

Die Orts- und Betriebskrankenaffen umfassen weit-aus den größten Theil aller Versicherten, im Jahre 1889 mehr als 2/3, die Ortskrankenaffen, diejenige Form, welche allein stetig gewachsen ist, deren 1/3. Die freien Hilfskassen sind relativ zurückgegangen, von 15 Prozent in 1887 auf 13,1 Prozent in 1889. Absolut hat die Zahl ihrer Mitglieder eine nicht bedeutende Zunahme zu verzeichnen. Wir brauchen nicht erst darauf hinzuweisen, durch welche Mittel den freien Hilfskassen das Leben sauer gemacht worden ist. Die unsäglich zahlreichen Schereereien, die bekannten Maßregeln, welche den Fortschritt der freien Kassen aufzuhalten bestimmt waren, sie einzunengen und zu unterdrücken suchten, sind in der Arbeiterpresse und auf den Krankentagungen des Näheren geschildert und mit Recht verurtheilt worden. Bei der Lage der Dinge ist es deshalb um so verwerflicher, den selbständigen Organisationen der Arbeiterschaft, in denen sich die proletarische Selbstverwaltung mit ihrer peinlichen Ehrlichkeit, Sorgfalt, Uebersicht und Treuehaftigkeit auf das Erfolgreichste bewährt hat, durch verkniffene, kleinliche Polizeischikanen das Lebenslicht ausblasen zu wollen. Die Ziffern der amtlichen Mittheilungen beweisen klipp und klar, daß von einem Uebergewicht der freien Hilfskassen, diesem Popanz der Zwangsversicherungspolitik, nicht die Rede sein kann. Daß wir als entschiedene Vertreter der zentralisirten Hilfskassen, wie der rationell geleiteten freien Hilfskassen überhaupt, es lieber sehen würden, wenn die Mehrzahl der Versicherten den freien Kassen angehörten, versteht sich am Rande. Jedenfalls ist aber das pharisäische Geizet der Kassenbureaokratie in seiner ganzen Nichtigkeit durch die Regierunstatsistik erwiesen. Nicht Einschränkung, nicht Hemmnisse, Licht und Luft, mehr Bewegungsfreiheit, mehr Ellenbogenraum, das ist es, was die Arbeiterklassen brauchen.

Nicht ohne Interesse ist es, zu erfahren, wie die

verschiedenen Kassenarten auf die einzelnen Gebiete sich vertheilen. Die eingeschriebenen Hilfskassen umfaßten 1889 z. B. in Lippe-Deimold 80,5, in Hamburg 73,0, in Bremen 46,4, in Sachsen-Altenburg 44,0 pCt. aller Versicherten, während in Bayern nur 1,2 pCt. dazu gehörten. In Elsaß-Lothringen mit seinen großen in sich abgeschlossenen gewerblichen Anlagen spielen die Betriebskassen die Hauptrolle: 60,7 pCt. der dortigen Versicherten gehören ihnen an. Die Orts-Krankenkassen sind mit 69,0 pCt. in Schaumburg-Lippe, 68,0 pCt. in Sachsen-Weimar, 61,5 pCt. in Schwarzburg-Sondershausen, 54 pCt. in Württemberg, 52,5 pCt. der Versicherten in Preußen die überwiegend benutzten Kassenformen. Die Gemeindeversicherung überwiegt in Waldeck (75,3 pCt.), in Mecklenburg-Strelitz (58,0 pCt.) und in Bayern (57,3 pCt.).

Die durchschnittliche Mitgliederzahl ist am höchsten bei den Orts-Krankenkassen (1888: 587,0; 1889: 638,3). Diesen folgen die eingeschriebenen Hilfskassen (1888: 409,0; 1889: 425,5). Am höchsten jedoch war 1889 die durchschnittlich auf eine Kasse entfallende Mitgliederzahl bei den eingeschriebenen Hilfskassen in Hamburg, dem Hauptsitze der zentralisirten Hilfskassen mit ihren tausenden über das ganze Reich zerstreuten Niederlassungen, mit ihren Hunderten von Filialen; dort betrug sie 4683,3. Nach ihnen in zweiter Reihe kommen die Orts-Krankenkassen der Reichshauptstadt: in der Millionenstadt Berlin ergab sich für die Orts-Krankenkassen eine Durchschnittsziffer von 4081,8 Mitgliedern.

Was die Gesamtleistungen und den Gesamtaufwand der deutschen Krankenversicherung anlangt, so wurde

1888 in 1 762 520 Erkrankungsfällen für 29,5 Mill. Krankheitsstage 1889 2 042 082 33,4 Krankengeld gewährt. Auf jedes dritte Mitglied kam in diesen Jahren ein Erkrankungsfall. Jeder Erkrankungsfall dauerte durchschnittlich 16,8 Tage im Jahre 1888 und 16,4 Tage im Jahre 1889. Die aufgewendeten Krankheitskosten, d. h. die Ausgaben für Krankengeld, Arznei, ärztliche Behandlung u. s. w. betragen 1888 insgesammt 61 561 500 M. und 1889 insgesammt 70 975 191 M. Während aber im Durchschnitt aller Kassen der Aufwand für Krankengeld 1888: 47,11 pCt., 1889: 46,30 pCt. der Krankheitskosten betrug, leisteten die eingeschriebenen Hilfskassen weit mehr. Bei ihnen betrug das Krankengeld 1888: 78,6, 1889: 78,7 pCt. aller Krankheitskosten.

Die Gesamteinnahmen stellten sich 1888 auf 91 914 433 M. und 1889 auf 102 529 830 M.; diesen standen Gesamtausgaben in Höhe von 85,5 bezw.

Feuilleton.

Wachdruck verboten. 54

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Sobald er fühlte, daß er sich besser befand, verließ er die Wohnung Marche-Seul's. Er hatte Eile, sich aus diesem Hause zu entfernen, in dem ihm die herzlichste Gastfreundschaft geboten worden war, wo man ihn mit der sorgfältigsten Pflege umgab, aber wo auch sein Herz eine viel schmerzhaftere Wunde empfangen hatte, als die an seiner Schulter war. Und diese Wunde sollte sich nie wieder schließen, er ward sie sein ganzes Leben klopfend mit sich herumtragen.

Seine Mutter ist zwar glücklich, daß sie ihn wieder vollständig hergestellt sieht, aber sie erscheint unruhig. Sie sieht ihn grübelnd, traurig und hört ihn zuweilen seufzen. Dann erkennt sie ihren einst so fröhlichen und freudigen lebhaften Sohn nicht wieder, ihn, der früher so ausdauernd bei der Arbeit war und doch immer ein Lied auf den Lippen hatte.

Sie ahnt ein Geheimniß und leidet bei dem Gedanken, daß dieser Sohn, der sie anbetet, einen großen Kummer hat, welchen er ihr nicht anvertrauen will. Sie erräth ihn nicht, und wagt nicht, zu einem Geständniß zu drängen. Von Zeit zu Zeit fragt sie ihn wohl, ob er leidet, aber Michel antwortet ihr, daß er sich noch nicht vollständig gesund fühlt, nicht ebenso stark und ebenso kräftig wie früher

ist und die alte Mutter belobt seinen Muth. Dann herrscht in dem kleinen Laden wieder sein gewohntes Schweigen.

Robert Guidal, welcher vorläufig in Paris bleibt, statt nach Afrika zurückzukehren, kommt oft seinen besten Freund besuchen.

Michel nimmt ihn stets freundschaftlich auf, aber dieser Empfang hat etwas eigenthümlich Unerklärbares, das Guidal stutzig macht. Er schreibt es einem Wechsel in dem Charakter zu, den die Krankheit bewirkt hat, oder seinen politischen Grübeleien, denn auch Michel füllt wieder seinen Platz als Kämpfer in den tapferen Reihen der Sozialisten und Revolutionäre aus, welche die unfähigen Berceäther zu entlarven suchen, die das Volk in einem Augenblicke des Enthusiasmus und des Vergessens zur Macht erhoben hat.

Er denkt immer an Charlotte; aber er kann sie kaum zwei oder dreimal sehen und nie mit ihr sprechen. Marche-Seul wagt jetzt über seine Tochter eifersüchtiger als jemals, und läßt sie nicht ausgehen, ohne sie zu begleiten.

Der junge Offizier ist untröstlich, aber er verzweifelt nicht.

Die letzte Zusammenkunft, welche er mit Charlotte gehabt hat, während Marche-Seul bewußtlos war, hat ihn geduldig gemacht. Er weiß sich geliebt und wartet.

Was die Ereignisse bewirkt haben, ist die Vereinigung verschiedener Personen, welche wir kennen gelernt haben, durch ein inniges Band der Freundschaft.

Nur Robert Guidal ist ausgeschlossen; er hat sich selbst fern gehalten.

Sie haben sich alle während der drei Tage, in denen die Revolution in Paris grollte, werththätig gesehen. Alle fühlten sich stark und wurden durch dieselben Triebfedern

zu denselben idealen Zielen hingedrängt. Außerdem haben sie dieselben Meinungen und theilen denselben Haß.

Einander ergeben vereinigen sie sich, weil sie sich schätzen und achten. Denn sie haben begriffen, daß dieselbe Solidarität, welche sie während der schrecklichen Kämpfe gegen die Monarchie als Menschen vereinigte, auch ferner in ihren Familien bestehen müsse. Darum bilden sie jetzt einen Bund, den die Freundschaft festigt; sie wissen, daß sie alle an der Befreiung des Volkes, welches duldet und leidet, mitarbeiten müssen. Diese freundschaftlichen Zusammenkünfte finden bei Marche-Seul und Michel Ferrand an den Abenden der langen Arbeitstage statt.

Man spricht von der Gegenwart, man macht Zukunftspläne, und die Abende wie die Menschen kommen und gehen, indem diese ihre Eindrücke und Gedanken in ihren Unterhaltungen austauschen.

Robert Guidal erscheint da nicht. Niemand wagt zu Marche-Seul von ihm zu sprechen, denn Niemand hat die schreckliche Szene vergessen, welche die Anwesenheit jenes oerurfacht hat.

Sein Name wird nie genannt.

Marche-Seul ist derselbe Mensch geblieben. Er erscheint nur etwas mehr gebeugt und sein Gefühl zeigt noch mehr Verachtung und Haß, als jemals. Er scheint an ein und derselben Idee zu leiden; wenn er spricht und seine Stimme vibriert, so ist dies eine Note der Disharmonie, welche erdbunt.

Marche-Seul bricht die Hoffnung der Freunde durch ein grausames aber gerechtes Wort, und seine unversöhnliche Logik führt sie immer in die schmerzliche und furchtbare Wirklichkeit zurück.

Er ist über alle Ereignisse unterrichtet, welche während

95,4 Millionen M. gegenüber. Erfreulich ist es, daß die Zahl der Hilfskassen, welche ohne Ueberfluß abgeschlossen haben, sich vermindert hat. Es schlossen ohne Ueberfluß ab von den eingeschriebenen Hilfskassen

1895	1896	1897	1898	1899
82,7	28,7	25,8	24,2	23,5

Man darf nicht vergessen, daß neben zahlreichen leistungsfähigen, tüchtigen, großen Hilfskassen auch eine erkleckliche Anzahl von Kleinbetrieben sich befindet, welche nur mühsam sich durchschlagen und deren Auflösung durch große Hilfskassen nur wünschenswert wäre.

Ueber die Krankheitsgefahr in den einzelnen Berufen liegen interessante Angaben, namentlich aus dem Bereiche der Betriebskrankenkassen vor. Legt man die Verhältnisse des Jahres 1889 zu Grunde, so ist die Zahl der auf 1 männliches Betriebskrankenkassen-Mitglied entfallenden Krankheitsstage am geringsten bei folgenden:

	1889	1888
Wäsche-, Rüschen- und Damenmützefabrikation	1,6	2,6
Stofffabrikation	2,2	1,4
Spinnfabrik und Webzeugfabrikation	3,1	3,5
Uhrenfabrikation	3,3	4,0
Büchsen- und Pinselwerkfabrikation	3,3	3,7
Zigarren- und Tabakfabrikation	3,4	3,6
Stricker- und Wäckerfabrikation	3,4	3,5

Am höchsten bei folgenden:

	1889	1888
Eisenblech-, Eisenblech-, Nadel- und Drahtwaarenfabrikation, Klempnerei, Schmiede, Schlosserei, Zeugfäbriker	7,0	8,3
Silber-, Blei-, Kupfer-, Zink-, Zinnhütten	7,2	7,9
Schiffbau- und Maschinenfabrikation	7,3	7,6
Maschinenfabrikation	7,4	7,4
Eisen-, Stahl-, Draht-, Drahtstift-, Kettenfabrikation	7,9	8,2
Wagenbauanstalten	8,0	8,5
Farben- und Ultramarinfabrikation	8,8	7,4
Gewandfabrikation	8,8	8,8

Es bedarf wohl kaum des ausdrücklichen Hinweises, daß die eben mitgetheilten Ziffern, so schätzbar sie an sich sind, eine genügend gesicherte sozialstatistische Grundlage zur Beurtheilung des Einflusses der Berufstätigkeit auf die Erkrankungs-häufigkeit nicht gewähren. Wann wird von Amtswegen erst wirkliche Sozialstatistik getrieben werden?

Die Daten, die uns als Leitfaden bei unserer Betrachtung gebieten haben, zeigen den Umfang der Krankenversicherung. Daß mit dieser die Sozialreform aber auch gar nichts zu thun hat, das ist eine Thatsache, über welche wir nicht mehr zu diskutieren haben. Die ganze Versicherung von Amtswegen ist nicht so viel werth, wie ein Arbeiterschutz, der den Normal-Arbeitstag zum Gesetz erhebt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 29. Oktober.

Ein freventliches Attentat auf die Immunität der Reichstags-Abgeordneten ist soeben in Sachsen verübt worden.

Das Landgericht Chemnitz hat die gewaltsame Borsführung des Abgeordneten Schmidt (Burgstädt) trotz dessen Berufung auf seine Immunität, angeordnet und tatsächlich erzungen. Das Nähere findet der Leser unter den heutigen „Parteinachrichten“.

Nachdem der Reichstag sich wiederholt dahin ausgesprochen hatte, daß die Immunität seiner Mitglieder auch während der Vertagungen gelte, wurde — da einige Gerichte sich an diese Auffassung nicht hielten — am 5. Febr. d. J. (1891) vom Reichstag mit „an Einstimmigkeit grenzender Majorität“ — wie der Präsident ausdrücklich konstatierte — die Immunität der Abgeordneten während der Vertagungen erklärt. Die preussischen Behörden, die vorher zum Theil anderer Ansicht gewesen waren, haben bis jetzt diesen Beschluß, oder diese Deklaration respektiert. Anders in Sachsen, wo jedes Volksrecht und jedes Recht der Volkvertretung dem herrschenden Kartellbrüderthum ein Dorn im Auge ist. Für das Attentat

seiner Krankheit eingetreten sind, und kennt die Ursachen, welche jedes Zusammengehen mit der provisorischen Regierung unmöglich machen.

Mit aufmerkamen Augen verfolgt er Alles das, was in dem offiziellen Paris vorgeht, und kennt die Bestrebung der Bourgeoisie und des Arbeiterstandes.

Zuweilen leuchtet davon sein verschleiertes Auge und strahlt einen düsteren Glanz aus. Er hört den Sturm sausen und begreift, daß er in kurzer Zeit ausbrechen wird.

Den Tag über sitzt er in seinem Laden über das armselige Schuhwerk gebeugt und vernichtet mit irgend einem grausamen Worte diejenigen, welche sich über die harte Zeit beklagen.

Er geißelt mit verächtlichem Tone die Klagen der Arbeiterfrauen, und doch ist er es, dem sie alle ihre Leiden anvertrauen, ihm, den man früher wie einen von Gott gestraften Ausfälligen floh.

Das, was er diesen Arbeitern und Arbeiterinnen sagt, ist einfach.

Er macht ihnen klar, daß sie nicht das Recht haben, sich zu beklagen, daß es ihre Schuld ist, wenn sie leiden.

Warum blieben sie nicht die Sieger, als sie siegreich waren? Sie hatten die Monarchie durch die Republik ersetzt, aber sie hatten die Regierung dieser Republik ihrem schlimmsten Feinde, der Bourgeoisie, anvertraut.

Und wenn ihn seine Zuhörer verwirrt anblicken, da sie ja nichts davon verstehen und ihm sagen: „Weil wir eine Republik haben,“ dann unterbricht er die Arbeit, holt tief Athem, rückt die Brille auf seine Stirn und wiederholt trocken die einfachen Worte, welche er schon hundert Mal gesagt hat, wie er immer wieder auf einen Nagel schlägt, um ihn hineinzutreiben.

— Die Republik! Sie ist eine schöne Sache, wenn sie nicht die Republik des Volkes ist im Interesse des Volkes. Giebt es denn, wenn man der Sache aus dem Grund geht, einen sehr großen Unterschied zwischen unserer jetzigen Republik und der Monarchie?

der Chemnitzer Landrichter muß der Reichstag jedenfalls Sühne fordern.

Wie es scheint, haben die Chemnitzer Landrichter mächtige Hintermänner und wird ein Vorstoß gegen die Immunität der Abgeordneten geplant. Erweist diese Annahme sich als richtig, dann wird der Reichstag den ernstesten und folgenschwersten Kampf zu kämpfen haben, den er noch jemals zu bestehen gehabt — einen Kampf, von dessen Ausgang es abhängen wird, ob der Reichstag eine wirkliche Volkvertretung ist, oder eine werthlose Dekoration — bloß ein „Feigenblatt des Absolutismus“.

Von einer unerhörten Verletzung internationalen Rechtes durch die russische Regierung berichtet uns ein Privatbrief aus Warschau. Der Fall betrifft den preussischen Unterthanen Kasimir Szejepanski, Sohn eines ehemaligen Volksschullehrers in Posen. Die Familie des jungen Mannes — er ist im Jahre 1868 geboren — wanderte 1873 nach einer Stadt in Galizien aus. Kasimir Szejepanski absolvierte dort eine höhere Realschule und ging dann nach Warschau, wo er anderthalb Jahr lang als Volontär in verschiedenen Fabriken thätig war. Sein Vater starb und er lehrte nach Galizien zurück, um als Techniker sich und seine Mutter zu ernähren. Für die Aufwendungen dieses Berufes war seine Gesundheit jedoch zu schwach, und so ging er, nachdem er sich etwas Geld gespart hatte, wieder nach Warschau zurück und besuchte die Handelsschule. Im Jahre 1885 sollte sich Szejepanski als preussischer Staatsangehöriger zum Eintritt ins Militär stellen. Da er damals noch die Handelsschule besuchte, wandte sich seine Mutter mit einer Bittschrift an die preussische Regierung und ersuchte um Aufschub für ihren Sohn. Eine Antwort blieb aus; aber im preussischen Konsulat in Warschau wurde der alten sechzigjährigen Frau gesagt, es sei alles in Ordnung. Seit dem Jahre 1886 begann die russische Regierung die Praxis, die sie bisher Fremden gegenüber beobachtet hatte, zu ändern. Die Ausweisungen von Ausländern nahmen ihren Anfang. Auch Szejepanski wurde der Aufenthalt in Warschau erschwert. Den jungen Kaufmann hätte eine Ausweisung schwer betroffen, er hatte seine alte Mutter zu ernähren, und so suchte er im Jahre 1888 um seine Aufnahme als Unterthan in den russischen Staatsverband nach. Sein Gesuch blieb erfolglos; in allen Aktenstücken und amtlichen Dokumenten figurirte er aber — und darauf kommt es an — als preussischer Staatsangehöriger. Im November 1888 wurde er unter dem Verdacht, sozialistische Schriften verbreitet zu haben, verhaftet und zwei einhalbes Jahr lang im Bawillon IX der Warschauer Zitadelle in Untersuchungshaft gehalten. Im Mai laufenden Jahres wurde er nicht etwa vor ein Gericht gestellt, sondern auf administrativem Wege, das heißt durch eine einfache Verwaltungsanordnung, auf fünf Jahre in das St. Petersburger Zellengefängniß verhaftet. Dort sitzt der preussische Staatsangehörige in Einzelhaft bei elendiger, schwerer Arbeit und einer Nahrung, die geeignet ist, seinen durch das Gefängniß noch mehr geschwächten Körper vollends zu Grunde zu richten. Er wird die fünf Jahre nicht überleben. In der administrativen Verfügung heißt es, daß Szejepanski nach Ablauf der fünf Jahre über die preussische Grenze gebracht werden soll. Die russische Regierung sieht in Szejepanski also nach wie vor den preussischen Staatsangehörigen und scheidet doch nicht davor zurück, in frecher Verletzung der Grundsätze internationalen Rechtes einen Ausländer ohne gerichtliches Urtheil fünf Jahre lang hinter Schloß und Riegel zu legen. Die deutsche Regierung hat die Pflicht, den Fall zu untersuchen und ohne Verzug Schritte zu unternehmen, um einen deutschen Staatsbürger vor der Vergewaltigung durch die Behörden eines anderen Staates zu schützen. Wir hoffen, daß die Sache im Reichstag wirksam zur Sprache gebracht werden wird.

Hochmuth kommt vor dem Fall. Die Herren Konserwativen waren schon wieder äppig geworden, nachdem sie entdeckt hatten, daß sie in der neuen Regierung eine so vortreffliche Stütze und Willensvollstreckerin besäßen. Sie singen bereits an, von einem Umschwung der öffentlichen Meinung — zu Gunsten der Brotpolitik — zu reden, und die „Kreuz-Zeitung“

Ohne Zweifel ist man viel freier, man kann sich vereinigen, von seinen Interessen sprechen und die Handlungen der Republik kritisieren.

Aber befindet sich die Arbeit heut in einer besseren Lage, als vor dem Monat Februar?

Damals beinteten Euch die Arbeitgeber aus und vergruben die Fingerte Gure Arbeit in ihren Geldschränken, indem sie nur einen ungenügenden Lohn bezahlten.

Was hat sich daran heute geändert? Nichts, die Arbeitgeber sind dieselben, die Ausbeutung die alte.

Darauf legte er ihnen in einigen einfachen Worten die sozialistischen Theorien auseinander und endete gewöhnlich mit den Worten:

— Wann Ihr müde sein werdet zu hungern und Eure Frauen und Kinder leiden zu sehen, dann werdet Ihr von der Regierung im Rathhause Brot verlangen, wie Ihr von Louis Philipp die Republik in den Tuilleries durch Flintenschüsse verlangt habt.

Aber nehmt Euch in Acht, dann wird es vielleicht zu spät sein!

Die Bourgeois haben Furcht, sie bereiten sich vor und werden die Flinten ihrer Soldaten und die Kanonen ihrer Artillerie Euch antworten lassen. Und indem er diese Worte sprach, hatte er ein schreckliches unersöhnliches Aussehen, dann nahm er seine Arbeit wieder auf, während diejenigen, zu deren er gesprochen hatte, unbeweglich und nachdenklich dastanden und sich dann erschreckt entfernten. Seine Worte wurden in diesem düsteren, traurigen Viertel wiederholt.

Wie ein wunderbarer Same fielen sie in die Herzen, gingen auf und sahten, indem sie dieselben höher schlagen ließen, diesen heiligen Haß an. Marcho-Soul machte unermüdlige Propaganda, indem er die Lehren des revolutionären Evangeliums wiederholte.

Seine trockenen Worte verbreiteten Schrecken, aber sie waren die Logik selbst und bekehrten auch die Jagstesten.

Er malte keine gefährliche Phantasiegebilde aus; er war positiv und gerade aus diesem Grunde war er einflussreicher, als die Schwärmer und Prediger, deren Träume und Unterhaltungen über Brüderlichkeit er geißelte.

hatte am Sonntag die Stirn, den „gewissenlosen“ Agitatoren, welche dem Volk „das Märchen vom Nothstand vorgelegen“, ein fürchterliches Strafgericht ob ihres freventlichen Vorgehens anzukündigen.

Nun — das Strafgericht ist gekommen, und es hat die Schuldigen getroffen. Die „gewissenlosen Agitatoren“ sind allerdings geächtet worden, jedoch nicht die, von welchen das Hauptorgan der Junter und Großformwucherer sprach, sondern die wirklichen Schuldigen: die „gewissenlosen Agitatoren“ der Brotpolitik — die Junter und Großformwucherer — die Partei der Hammerstein und Puttkamer.

Und die Kompetenz des Gerichtshofs können die Verantwortlichen in keiner Weise bemängeln — sie sind zwar nicht von Jhresgleichen, aber von ihrer eigenen Partei gerichtet worden — wenigstens von solchen, die seit unvorstelligen Zeiten in Köhlerglauben ihnen angehangen und in allen Stürmen fest zu ihnen gestanden hatten.

Jetzt haben sie sich abgewandt und sie haben die ehemaligen Abgötter gerichtet und von sich geworfen.

Wir sprechen von der Erschwärung in Stolp-Lauenburg, wo in der That, wie sich gestern schon voraussehen ließ, der Deutschfreisinnige mit großer Mehrheit gesiegt hat.

Wir freuen uns aufrichtig über diese Niederlage der junkerlichen Brotpolitik. Wir freuen uns um so aufrichtiger und lebhafter, als die Herren Deutschfreisinnigen doch nur das Nest für die Sozialdemokratie gebaut haben. In solchen rückständigen Kreisen, die für den Sozialismus noch nicht „reif“ sind, ist der „Freisinn“ uns ein vortrefflicher Pionier — mit Richter's Freilehren in der Hand bestellt er aufs Beste den Boden für die Saat der Sozialdemokratie.

Staatssozialistische Leimruthen. Einen recht interessanten Plan hat unser Bruderorgan, das Charlottenburger „Volkswort“ aufgedeckt. Es handelt sich um ein Stück Staatssozialismus im großen Stil, indem die Regierung beabsichtigt soll, der Berliner Arbeiter-Wohnungsfrage demnächst näher zu treten und zu diesem Zwecke ganze Stadtviertel zu Arbeitervierteln umzugestalten. Es sollen Arbeitergenossenschaften gegründet werden, mit wöchentlich 20 Pf. Beitrag pro Mann. Das notwendige Kapital werde die Invaliden- und Altersversorgungskasse zur Verfügung stellen.

Die Vertreter der Regierung, so heißt es in dem Artikel weiter, haben bereits mit einigen Gewerkschaften Fühlung genommen. Man wünscht, daß der Plan als aus den Reihen der Arbeiter hervorgehend erscheinen möge. Mehrere Sitzungen haben bereits stattgefunden. Denselben wohnte der bekannte Dr. Freund und Professor Dr. Post bei. Von einer Seite wurde der Vorschlag gemacht, sich mit den maßgebenden Faktoren der sozialdemokratischen Partei in Verbindung zu setzen. — Der Antrag wurde abgelehnt. Den Arbeitern, welche mithin wollen, wurden Tagelöhner und freie Fahrt zugesichert, damit sie sich die in Hannover bereits gebauten Häuser ansehen können. Geld sei übergenug vorhanden.

Diesen Mittheilungen unseres Parteiorgans wurde durch die Laute „Boh“ ein lahmendes Dementi entgegen gesetzt, wonach Dr. Freund nur eine „rein private“ Besprechung mit mehreren Arbeitern gehabt und es sich nur um eine von „privater Seite“ geplante Förderung gemeinnütziger Bestrebungen“ handeln solle. Darauf antwortet nun das „Volkswort“:

1. Dr. Post ist Vertrauensmann des Ministers Werkef und, wie aus der letzten Bekanntmachung des Handelsministeriums hervorgeht, bezügliche Hauptgewährsmann in Sachen Wohlfahrts-Einrichtungen. In Hannover kennt man Dr. Post sehr genau.

2. Wir erinnern zu, uns in unserer ersten Notiz über die Mitwirkung des Herrn Dr. Freund etwas ungenau ausgedrückt zu haben. Dr. Freund hatte nur die Aufgabe, diejenigen Mitglieder verschiedener Gewerkschaften, welche er von Gewerbe-Schiedsgerichte her kannte, einzuladen. Er diente also, sozusagen, mehr als Dekadette. Das hat er gethan.

3. Es haben nicht bloß mehrere „rein private“ Besprechungen mit mehreren Arbeitern stattgefunden, sondern Sonnabend, den 24. Oktober, sind mehrere Arbeiter auf Staatsunkosten nach Hannover gefahren.

4. Daß die Invaliden- und Altersversorgungskasse den vierten Theil ihres Vermögens zu

Wenn er der populären Propaganda alle seine Kräfte und fast seine ganze Zeit widmete, so vergaß er doch der unerwarteten, kühnen Besuch seiner Frau in seiner Wohnung Rue Julien-le-Pauvre, nicht.

Er knirschte stets bei dem Gedanken, daß dieses elend Besen, nach dem an ihm verübten Verrath noch vielleicht einen Augenblick seiner Abwesenheit benutzen und den Versuch machen könnte, Charlotte wiederzusehen, mit ihr zu sprechen und ihr zu sagen, daß sie ihre Mutter und daß er selbst ihr Vater nicht sei.

So oft diese Gedanken ihr bestürmten, perkte ein kalter Schweiß von seiner gesuchten Stirn tropfenweise nieder Angst und Verzweiflung erfüllten sein Herz und groß Thränen verdunkelten seinen Blick. Er fürchtete für nicht in der Welt, außer für das Leben seiner Charlotte welche er in einem Augenblick schrecklichen Hasses entfaßt hatte, um sich zu rächen, und welche er jetzt unter allen Umständen behalten wollte, weil er sie liebte wie sein eigene Tochter, und weil sie der einzige Glücksstrahl war welcher ihn die Schmerzen und Qualen seines düsteren traurigen Lebens ertragen ließ. Sein Haß ließ die Leiden immer wieder an ihm vorbeiziehen; es waren die Leiden des ganzen Volkes von Arbeitern, deren harte Arbeit und bitteres Elend er liebte; und wenn er Achtung vor den braven Freunden hatte, welchen er nahe stand, so hatte er häßliches Wohlwollen noch immer für die, welche er seine Tochter nannte.

Aber er hatte auch Collard nicht vergessen und er nahm sich fest vor, ihn seinen feigen Mordversuch teuer bezahlen zu lassen an dem Tage, an welchem er mit allen Vorsichtsmaßregeln nichts von ihm zu fürchten haben, und an welchem er für immer verhindert sein werde, Charlotten das Geheimniß ihrer Geburt, die Existenz und den Namen zu entdecken, unter welchem sich ihre Mutter verbarg.

Er hatte noch einen bestimmten Plan gefaßt, aber er wachte über sie.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Freitag, den 30. Oktober.
Spernhaus. Tanzhäuser und der Singertag auf der Wartburg.
Schauspielhaus. Wohlthätige Frauen.
Deutsches Theater. Die Kinder der Götter.
Berliner Theater. Epher. Der Geizige.
Festung-Theater. Die Großstadt-Lust.
Residenz-Theater. Von Treuen der Glücklichste. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Wallner-Theater. Gewagte Mittel. Cavalleria Bolina.
Friedrich-Wilhelmsbad. Theater. Die Waise.
Thomas-Theater. Unruhige Zeiten, oder: Diebe's Memotiren.
Brand-Theater. Othello, der Mohr von Venedig.
Pellucanthe-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Raufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

heater d. Reichshallen
Großartiges Programm.
Brüder Beiso
und das Wunderthier.
6 Londoner Backfische.
Maria la Bonita.
The Avolo Boys.
Ara u. Zebra.
Chas Haydn.
u. f. w. u. f. w. Anfang 7 1/2 Uhr.

Gratweil'sche
Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kouplefänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-
Tisch à la Duval. 8 Regeldabnen
8 Billards, 2 Cäle. 1169L

Stabliment Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion J. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Buggenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-
Panopticum
und
Theater
Variété
I. Ranges
50 Pfennig.

Prinzen **Panline,**
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Präuscher's anatomisches
MUSEUM
Kommandantenstr. 80-81.
Öffn. von früh 9 h. Ab. 10
für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. 1421L

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität. Theater I. Ranges.
Auf: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
Sonntags 6 1/2 75

Musik-Verlag!
Für die Komposition des „Weber-
liedes“, für einstimmen. Massen-
chor, mit Klavierbegleitung — kräftige,
jüngende Musik — wird ein Verleger
gesucht. Honorar wird nicht verlangt.
Offerten sub W. H. 144 erbeten.

Circus Renz.

Carlstraße.
Freitag, den 30. Oktober 1891,
Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“,
oder: „Ebbe und Fluth“, große
hydrof. Lusthaltungspantomime in
2 Akten, mit Nationaltänzen (30 Damen),
Aufsagen u., Dampfschiff- und Boot-
fahrten, Wasserschall, Nissen-Pantinen
mit allerlei Lichteffekten u., arrangirt
u. inscenirt vom Dir. E. Renz. Kunst-
schwimmerinnen 3 Geschw. Johnson.
Schluß-Tableau: Grande Fontaine lu-
mineuse, in einer Höhe von mehr
denn 30 Fuss ausstrahlend. Außerdem:
4fache Fahrschule, geritten v. 4 Herren
mit 8 Schulpferden. Horaz u. Mercur,
zusammen vorgef. von Herrn Ernst
Renz (Enkel). Schulpferd Trepidat,
geritten von Fräulein Oceana Renz
(Enkelin). Gigerl-Mänöver, geritten
von 16 Damen. Pas de deux auf
2 Pferden von den Geschw. Chiarini.
Auftreten der Reittänzerin Mlle.
Adèle, sowie der Reittänzer Herren
Franks, Jules u. Alex. Briatore u. Ko-
mische Entrees und Intermezzos v.
sämmtl. Klowns.
Täglich „Auf Helgoland“.
Sonntag 2 Vorstellungen, Nach-
mittag 4 Uhr (1 Kind frei): „Die
lustigen Heidelberger“. Abends
7 1/2 Uhr „Auf Helgoland“.
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Platz, Ecke Pariser.
Heute Abend 7 1/2 Uhr: Große
brillante Vorstellung. Besonders
hervorzuheben: **Der Löwe zu**
Pferde (Parodie), vorgeführt vom
Klowen Tanti. Casaroritt mit zwölf
Pferden, geritten von 4 Damen und
4 Herren. Mr. Ara. Loyal, Jockey.
2 Athleten zu Pferde, Herr Max Schu-
mann und Melas. Schulpferd Adonis,
geritten von Herrn Ernst Schumann.
Mlle. Emmy Rodgini, Szenenreiterin.
Baro fixe, Schache Med, Gehr. Stellung.
Mr. Victor Bedini, Parforce-reiter.
Auf. Entree Gebr. Chianchi. Ring-
let, engl. Wolltuch, als Springpferd
geritten von Fräul. Adèle Schumann.
Komische Entrees sämmtl. Klowns.
Zum 28. Male: **Eine Nacht in**
Venedig, sensationelle Original-
Wasserpantomime in 2 Akten mit
mit großartigen, bisher unbertroffe-
nen Licht- und Wasser-Effekten, einem
großartigen, mit elektrischer und ben-
galischer Beleuchtung versehenen
Wassersfall, einer Riesen-Fontaine,
3 wasserspielende Nilpferde, einem
Kranz mit circa 300 Wasserstrahlen
um die Manege (großartiger Effekt),
Wassernymphen, neue komische Ein-
lagen u.
Morgen: Große Elite-Vorstellung.
Eine Nacht in Venedig.
Sonntag 2 Vorstellungen. In beiden
Vorstellungen Wasserpantomime.

Ueberzeugung
macht wahr. Durch bedeutende billige
Einkäufe bin ich im Stande, meine
gut sortirten 1497L

Cigarren und Tabake
zu billigsten Preisen abzugeben. Lager
Osw. Nier'scher Naturwein
zu Originalpreisen.
L. Perrin Nachflgr.,
51, Naunynstr. 51.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämmliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Gade'schen Markt. 1746

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
Ganze Ausstattungen empfiehlt
Moritz Gläser, 1003L
167. Reichenbergerstr. 167.

Tüchtige Schneiderin in und außer
der Stadt empfiehlt sich. **Martha Ewald,**
1459L. Fürstingerstr. 17, II rechtl.

Bitte, lesen Sie!
Jeder, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,

sowie Anzügen, einzelnen Röcken,
Jackets, Hosen, Westen u., ferne
Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold-
u. silb. Herren- u. Damen-Aben, Reiten,
Ringen, Kräfte u. Holzoffenen, Wäsche-
kesseln, Damen-Mänteln u. Kleider u.
billig und gut kaufen will, empfehle
meine bekannten, sehr reichhaltigen Lager
in Alt und Neu. Kaufe alles an
Auktionen und Leihanstalten, bis daher
im Stande, meine Kunden wirklich
billig und reell zu bedienen. 1459L
A. Wergien, Schneidernste,
Schalkstraße, 127, geg. 1874.
Bitte, recht genau auf Namen und
Hausnummer zu achten.

Handels Register

Amtsgerichts Solingen.
In unser Genossenschafts-Register
ist heute folgendes eingetragen worden:
Bei Nr. 8 — Firma **Genossen-**
schafts-Buchdruckerei, eingetra-
gene Genossenschaft mit beschränkter
Haftung, mit dem Sitz zu **Solin-**
gen. Das Statut der Gesell-
schaft datirt vom 2. August 1891.
Gegenstand des Unternehmens ist
der Betrieb einer Buchdruckerei und
des Buchhandels. Die Blätter, in
denen die von der Genossenschaft aus-
gehenden Bekanntmachungen veröffent-
licht werden, sind:
1. die zu Solingen erscheinende Zei-
tung „Vergische Arbeiterstimme“
und
2. die zu Berlin erscheinende Zei-
tung „Vorwärts“.
Die Bekanntmachungen erfolgen
unter der Aufschrift: Genossenschafts-
Buchdruckerei, eingetragene Genossen-
schaft mit beschränkter Haftung und
endigen mit der Unterschrift: „der
Vorstand“ oder „der Aufsichtsrath“,
je nachdem die betreffende Kundgebung
von dem Ersteren oder dem Letzteren
ausgeht. Geht eines der vorgenannten
Blätter ein, so wählt der Aufsichtsrath
an dessen Stelle ein anderes.
Denselben steht auch außer diesem
Falle die Wahl anderer Genossen-
schaftsblätter an Stelle der bestehenden
frei. Die eintretenden Änderungen
sind jedoch in den bisherigen Genossen-
schaftsblättern, soweit diese noch be-
stehen und zugänglich sind, durch den
Aufsichtsrath bekannt zu machen.
Der Vorstand besteht aus drei Ge-
nossen:
1. Carl Gustav Laistepan, Scheeren-
Arbeiter in Kotten, Gemeinde
Höhscheid, als Vorsitzenden,
2. Carl Schreiber, Hefemacher in
Krahenhöhe, als Schriftführer, und
3. Carl Strunk, Schneider in **Solin-**
gen, als Kassirer.
Zur Verpflichtung der Genossen-
schaft gehört die Anordnung oder
Zeichnung mindestens zweier Vor-
standsmitglieder, unter welchen sich
immer der Kassirer befinden muß. Zeich-
nungen des Vorstandes müssen zu dem
Geschäftsnamen (der Firma) die Be-
zeichnung als Vorstand und die Unter-
schrift der im letzten Abzuge be-
zeichneten beiden Vorstandsmitglieder
enthalten.
Der Geschäftsanteil beträgt 30 Mk.
Jeder Genosse muß Einem, kann aber
auch mehrere, jedoch höchstens zehn
Geschäftsanteile erwerben.
Jeder Genosse haftet für die Ver-
bindlichkeiten der Genossenschaft außer
mit seinem Geschäftsanteile, ferner
noch mit dem Betrage, welcher dem
Betrage der von ihm gezeichneten Ge-
schäftsanteile gleichkommt.
Während der Dienststunden des Ge-
richts ist Jedem die Einsicht in die
Liste der Genossen gestattet.
Solingen, den 15. Oktober 1891.
Königliches Amtsgericht III.

Genossenschafts-Buchdruckerei
(G. G. mit beschränkter Haftung)
zu Solingen.
Am Montag, den 2. November,
Abends 7 Uhr,
im Lokale des Herrn C. Cru,
Solingen, Kaiserstraße:
Generalversammlung
Tages-Ordnung:
1. Entgegennahme der Antheilscheine
und ersten Ratezahlung von 2,50 Mk.
2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. De-
finitive Wahl des Vorstandes und Auf-
sichtsrathes. 4. Verschiedenes.
1478L Der prov. Vorstand.

Orts-Krankenkasse
der Messerschmiede u.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
am 7. November, Ab. 8 1/2 Uhr, in
Müller's Bierhalle, Lerobrenstr. 8, eine
General-Versammlung
stattfindet. 2400b
Tagesordnung:
1. Wahl von 3 Ausschussmitgliedern
zur Abnahme der Jahresrechnung.
2. Wahl von 3 Vorstandmitgliedern,
und zwar 1 aus der Mitte der Arbeit-
geber und 2 aus der Mitte der Arbeit-
nehmer. 3. Wahl eines Kassirers.
4. Verschiedenes. — Arbeitgeber, die
zugehören, sind hiermit eingeladen.
Der Vorstand.

Sorben erschie: Antifemistisch 10 Pf.
Politische Reden, Heft 10, 20 Pf. 3A
Religion Privatfache? 30 Pf. Arbeiter-
Notizkalender 75 Pf. u. 50 Pf. Wieder-
verkaufern hoher Rabatt. 2400b
Th. Manhofer Nachf.,
Sozialdemokratische Buchhandlung,
Berlin, Weinbergsweg 15b.

Schuhe und Stiefel.
Den Genossen von Schöneberg und
Umgebung empfehle ich mein reichhal-
tiges Lager von Schaben und Stiefeln
mit Kontrollmarke aus der Deutsche
Schuhfabrik in Erlau, sowie sämmt-
liche Polyschuhe, Hilschuhe und Pan-
tinen eigener Fabrik. 1248L
Göbenstrasse 17,
Geyer, nahe der Potsdamerstraße.

Sonntag, den 1. November, Vormittags 10 1/2 Uhr:
Allgemeine
Buchdrucker-Versammlung

im großen Saale der
Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Ausführung des Beschlusses der Allgemeinen
Buchdrucker-Versammlung vom 28. Oktober.
2. Verschiedenes.
Da leider kein größeres Lokal zur Verfügung stand, so konnten die
Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen zu obiger Versammlung nicht eingeladen
werden; jedoch wird in den nächsten Tagen wieder eine Allgemeine Versamm-
lung stattfinden mit Hinzuziehung aller in Buchdruckereien beschäftigten Arbeiter
und Arbeiterinnen.
Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Klub
der im Buchdruckgewerbe beschäft. Arbeiter.
Den geehrten Mitgliedern zur gefl. Nachricht, daß die Dienstags-Ver-
sammlung in Anbetracht der jetzigen Bewegung ausfällt. Das Weitere wird
zur gegebenen Zeit durch Zirkular bekannt gemacht werden.
2527 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
nur für
Stereotypenre, Galvanoplastiker
und allen in diesen Branchen beschäftigten Hilfspersonen
Sonntag, den 1. November, Vormittags 11 1/2 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77-79 (oberer Saal).
Tagesordnung:
1. Wie ist es möglich, eine Vereinigung der Stereotypenre und Galvano-
plastiker Berlins herbeizuführen? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Reizent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2566b J. K.: Die Kommission.

Achtung, Töpfer!
Ueber die Bauten der Töpfermeister Haak, Char-
lottenburg, Schillerstraße 28, und A. Henkel, Halen-
see, Sobrechtstraße, ist die Sperre verhängt, und bitten
wir die Kollegen, darauf zu achten.
Die Streik-Kommission.

Fachverein der Tischler.
Montag, den 2. November 1891, Abends 8 1/2 Uhr
in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstr. 77/79:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Rassenbericht des Nebendanten, Bericht des Vorstandes, Bericht der
Bevollmächtigten, der Werkstatt-Kontrollkommission und des Arbeitsvermittlers,
Gesamtwahl des Vorstandes, Vereinsangelegenheiten, Anträge,
Mitgliedbuch legitimirt.
323/5 Der Vorstand.

Deutscher Tischler-Verband.
Dienstag, den 3. November, Abends 8 Uhr, **Versammlung bei**
Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Vereins-
angelegenheit.
Aufnahme von Mitgliedern findet am Sonnabend von 8-10 Uhr an
folgenden Stellen statt: Lorenz, Koppenstraße 45; Henke, Blumenstraße 28;
Zubeil, Naunynstraße 86; Ziemer, Cuvyrstraße 17; Stramm, Ritterstraße 12;
Schauer, Queisenastraße 35; Kipping, Wilmsstraße 52; Holzbecher, Rathenower-
straße 80; Kleinert, Feins- und Müllerstraße-Gde; Gnadt, Brunn-
straße 38; Schmidt, Tredehofs- und Diederhofenerstraße-Gde. Dasselbst kann
die neueste Nummer der „Tischler-Zeitung“ in Empfang genommen werden.
Vorstands-Sitzung
Freitag, den 30. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Zubeil, Naunynstraße 86.
325/2 Der Bevollmächtigte.

General-Versammlung
des Verbandes deutscher Zimmerleute
(Vokalverband Berlin)
am Montag, den 2. November, Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Feuerstein**, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Th. Meyer über: Gleiches Recht für Alle.
2. Stellungnahme zum Selbstvermögen.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
Mitglieder werden aufgekommen. Gäste haben Zutritt.
350/6 Der Vorstand. W. Zippie, Markstraße 14.

Achtung, Maurer!
Mitglieder-Versammlung
des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer
am Sonntag, den 1. November, Vormittags 10 Uhr,
in **Ortsfel's Salon**, Sebastianstraße 39.
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des gesamten Vorstandes,
2. Wahl einer Statuten-Veränderungskommission.
3. Vereinsangelegenheiten.
Karte legitimirt. Die Mitglieder, welche der Freien Vereinigung angehören,
haben Zutritt, alle Mann auf Bed. F. Grothmann, Stettinerstr. 13a.

Leseklub „Carl Marx“.
Versammlung für Männer u. Frauen
am Sonntag, den 1. November, Abends 6 Uhr,
im großen Saale der Berliner Bockbrauerei am Tempelh. Berg.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Veas über: „Das Bewußtsein.“
Nachdem gefellige Unterhaltung und Tanz.
Der Einberufer.
Dierzu eine Beilage.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Zum Fall Vollmar. Wir brachten gestern an dieser Stelle die Resolution, durch welche die Münchener Parteigenossen in ihrer letzten Versammlung Stellung zur Frage der Parteitaktik nahmen. Nachstehend veröffentlichten wir auch die von Vollmar beantragte, aber wieder zurückgezogene Resolution. Dieselbe lautete: „Die heutige Versammlung der Münchener Sozialdemokraten erklärt sich mit den Beschlüssen des Erfurter Parteitages hinsichtlich der Taktik einverstanden. Auch sie erkennt in der Forderung der politischen Macht das Hauptziel, das jedoch nicht die Frucht einer momentan gelungenen Ueberwindung sein, sondern nur durch zähe ausdauernde Arbeit und geschickte Benutzung aller Mittel der Aufklärung der Massen errungen werden kann. Auch sie tritt fest und entschieden für das praktische und letzte Ziel der Sozialdemokratie, die Befreiung der Menschheit aus aller wirtschaftlichen, staatlichen und geistigen Unterordnung ein, strebt aber zugleich auch nach sofortigen und fortschreitenden Verbesserungen auf dem Boden der heutigen Verhältnisse und zwar sowohl wegen der agitatorischen Werbekraft einer solchen Thätigkeit, als auch, weil sie den Weg des organischen Uebergangs in menschlichere Verhältnisse, in die sozialistische Gesellschaft bezeichnet. Indem die Parteiversammlung sich dem berechtigten Tadel über das persönliche, verleumdende, parteischädigende Vorgehen gewisser Elemente anschließt, betont sie zugleich mit dem Parteitag auf das Nachdrücklichste das Recht der freien Meinungsäußerung.“

Vollmar äußerte sich über seine Stellung zur Opposition wie folgt:

„Ich bin der Letzte, der das vordringliche, lärmende Ausrufen, das jedes Bewußtsein von den Pflichten gegenüber der Partei vernichten läßt, nicht verurtheilt. Aber trotzdem muß ich sagen, daß ich weit davon entfernt bin, eine Freude darüber zu empfinden, daß die Vertreter der Opposition sich vom Parteitag entfernt und der Partei für den Augenblick den Rücken gewendet haben. Ich habe deshalb auch einmal den Versuch gemacht, privatim den Leuten Vernunft beizubringen und ihnen begreiflich zu machen, daß sie in ihrem eigenen Interesse, wie in dem der Partei, sich der Untersuchung durch die Kommission fügen müßten. Immerhin ist es für mich bedauerlich, wenn einzelne Genossen oder Solche, die es bis dahin gewesen sind, durch eine Verleitung von Umständen, die ihnen allerdings zum Teil selbst zur Last fallen, aus der Partei auscheiden, und noch bedauerlicher, wenn dadurch Andere, ich meine die Magdeburger, bestimmt wurden, sich den Ausgeschiedenen anzuschließen. Ich spreche die bestimmte Hoffnung aus, daß man nicht nur in Berlin selbst gegenseitig zu einer gewissen Annäherung kommen werde, sondern daß namentlich auch die Genossen, welche jetzt in Magdeburg grollend auf der Seite stehen, mit der Zeit ruhiger denken und wieder zur Partei kommen werden. Deshalb möchte ich das Kapitel der Opposition von uns gerne in versöhnlicher Weise behandelt sehen und dazu raten, die Ausgeschiedenen weniger als Gegner, denn als frühere und hoffentlich wiederkommende Genossen zu behandeln.“

Diesen Ausführungen traten die Münchener Delegirten zum Parteitag entgegen. Unser dortiges Parteiblatt berichtet darüber:

Genosse Schmid ist nicht einverstanden mit den Neubestimmungen Vollmars betreffend der „Jungen“. Von Seite der Münchener Vertreter sei der Weggang der Berliner begrüßt worden, die immer mit Explosionsstoff herumzuwerfen und nicht eine einzige Klage vertreten konnten (Auf: Oho!). Die Berliner Jungen hätten der Partei riesig geschadet und könnten in ihrem ganzen Leben diesen Schaden nicht mehr gut machen. Die Delegirten der Opposition seien mit der Austrittserklärung in der Tasche nach Erfurt gekommen und hätten den Kongreß frivolster Weise drei Tage hingehalten. Es sei der Vorwurf erhoben worden, man habe die Angelegenheit der Opposition zu sehr aufgebauscht; die scharfe Verurteilung der Opposition sei nicht von den Sächsischen geschehen, sondern von den Norddeutschen, welche das Treiben der Opposition aus unmittelbarer Nähe beobachteten und sich ein Urtheil bilden konnten.

Gen. Kniebick verurtheilt das Treiben der Berliner Jungen als Scharste und schlägt eine Resolution vor (gestern veröffentlicht), welche in kurzer Fassung die Zustimmung zu der Resolution Bebel ausdrückt.

Gen. Wamsgrub konstatiert, daß die Jungen nicht wegen zu radikaler Meinungen, sondern wegen ihres die Partei schädigenden und korruptirenden Benehmens ausgeschlossen worden.

Der vierte Delegirte Urban sagte: Die Ansichten der Opposition waren nicht stichhaltig, ihre Einwände erwiesen sich nicht als begründet. Man glaube ferner, die Opposition werde ein erdrückendes Material herbeschaffen. Man gewähre ihr unbedingt Redefreiheit. Die Vorwürfe, welche man gegen die Partei erhob, konnten nach keiner Seite hin erwiesen oder begründet werden und ihre Anschuldigungen erwiesen sich als falsch, inhaltlos. Referent belegte seine Ausführungen mit einigen beweisenden Daten und konstatierte, daß der Austritt der Opposition bei allen Delegirten Befriedigung erregte.

Die Stuttgarter Sozialdemokraten erklärten sich einstimmig mit den Beschlüssen des Parteitages und mit dem Verhalten ihrer Vertreter auf denselben vollständig einverstanden, und werden auf Grund des neugeschaffenen Parteiprogramms die eifrigste Agitation zur Verbreitung der Grundzüge und Forderungen der Partei betreiben, damit der Sozialdemokratie immer mehr neue Anhänger zugeführt, und der baldige Sieg unserer Sache erreicht werde.“

Ostervick. In der am 25. d. Mts. hier stattgehabten Volksversammlung referirte Robert Dahlen aus Halberstadt über die Verhandlungen des Erfurter Parteitages. Die Versammlung erklärte sich in einer einstimmig angenommenen Resolution mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden und versprach, mit aller Kraft für die Bewirkung des sozialdemokratischen Programms einzutreten, drückte auch über das Verhalten des Parteitages gegenüber der Opposition ihre Befriedigung aus und bezeichnete den Ausschluß der betreffenden Oppositionellen als das einzig richtige, was gethan werden konnte.

Auf eine Frage, wie es mit dem Abwehrrecht der hiesigen Gewerkschaften und verwandten Berufsorganisationen stehe, wurde mitgetheilt, daß Alles noch beim Alten sei, obwohl seitens einer Firma eine Unterredung mit vier ihrer früheren Gehilfen angebahnt wurde. Diefelbe verlief resultatlos, da sich die Gehilfen in keinem, selbst nicht den kleinsten, Lohnabzug verstehen konnten, auch verschiedene Mißstände erst beseitigt werden müssen. Zum Schluß der Versammlung erwähnte Dahlen besonders jene Anwesenden, welche sich vorher jeder Organisation fernhielten, nämlich, nachdem sie das Gute derselben genossen, stets fest und treu in allen Lebenslagen zu ihrer Berufsorganisation und mit

dieser fest zur Partei zu halten. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiter-Verbrüderung und dem Gesang der Marschlied schloß die Versammlung.

Reinickendorf bei Berlin. Am 25. Oktober tagte hier eine sozialdemokratische Volksversammlung mit der Tagesordnung: Berichtstattung über den Erfurter Parteitag. Der Delegirte Ruau schilderte zunächst die Entwicklungsphasen der Partei und kam dann auf das Sozialistengesetz zu sprechen, welches nicht, wie die Gegner hoffen, im Stande gewesen ist, die Bewegung niederzubrechen, sondern uns im Gegentheil kolossale Erfolge gebracht hat. Ferner geißelte der Redner die Opposition in scharfer Weise, erklärte die Resolution Bebel und erwähnte am Schluß zum festen Zusammenhalt, dann werde der Sieg unserer Sache nicht mehr fern sein. Das Referat wurde mit reichem Beifall belohnt. Nachdem in der Diskussion mehrere Genossen im Sinne des Referenten gesprochen hatten, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heutige im „Eeschlöchen“ zu Reinickendorf tagende Volksversammlung, erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages voll und ganz einverstanden und verurtheilt ganz entschieden das die Partei schädigende Treiben der Opposition.“ Die Versammlung endete mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokraten von Stralaun bei Berlin nahmen in einer Versammlung, welche nach dem Bericht des Volksblattes für Teltow, Beslow etc. von ungefähr 200 Personen besucht war, mit großer Majorität eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Beschlüssen des Parteitages voll und ganz einverstanden erklärten und versprachen, unbedenklich ob der Angriffe von Seiten der sogenannten Opposition in der bis jetzt geübten Parteitaktik weiter zu agitieren.“ Besonders sprach die Versammlung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ihr volles Vertrauen aus. In Konsequenz dessen lehnten die Versammelten eine Resolution ab, welche sich mit dem Referat des auf dem Boden der Opposition stehenden Delegirten Leid einverstanden erklärte; ebenso wurde eine Resolution, welche das Vorgehen von Kner, Bebel und Fischer auf dem Parteitage der Opposition gegenüber getadelt wissen wollte, gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Die sachsen-weimarischen Delegirten zum Parteitage, Heinrich Fischer-Weimar, C. A. Reichelt-Appolda (I. Wahlkreis), Gustav Behold-Gienach (II. Wahlkreis), Richard Schulz-Jena (III. Wahlkreis), haben zwecks Schaffung besserer Wahlgesetze für Landtag und Gemeindevertretungen des Großherzogthums einen Antrag erlassen, in welchem die Parteigenossen die Frage der Einberufung eines Landes-Parteitages für Ostern 1892 besprechen und event. ihre Zustimmung geben sollen, daß aus Weimar, Appolda, Jena eine neungliederige Kommission gewählt wird, welche sich mit der Vorberathung der Vorlagen zu diesem Parteitage zu beschäftigen hat. Ferner sollen die Parteigenossen der einzelnen Orte die für die Landtags- und Gemeindegewählungen bestehenden gesetzlichen Vorschriften einer eingehenden Berathung unterwerfen und Abänderungsvorschläge machen, ebenso etwaige weitere, auf die Tagesordnung bezügliche Wünsche bekannt geben, endlich den obengenannten Delegirten Vollmacht erteilen, die notwendigen Vorbereitungen zur Einberufung des Parteitages treffen und diese selbst bewerkstelligen zu können.

Polizeiliches, Gerichtliches etc. Das Schöffengericht zu Eßeln verurtheilte die Parteigenossen Geilert und Rüdiger zu je 10 M. Geldstrafe event. 3 Tagen Haft, weil dieselben nach Schluß einer Volksversammlung Geschenke zur Deckung der Tageskosten eingesammelt hatten.

Das Schöffengericht zu Dresden verurtheilte den Maurer M. Bege zu einer Woche Gefängnis, weil er bei der Verdingung des verstorbenen Parteigenossen R. Meyer einen Anker von rothen Blumen getragen haben soll. Obwohl der Angeklagte, sowie mehrere Zeugen, ja selbst der Gärtner, welcher den Grabhügel mit herstellten half, ausfragten, daß sich in demselben auch weiße Blumen befunden hätten, beschworen doch drei Gendarmen, es sei keine weiße Blume im Anker gewesen. Gegen das Urtheil ist Berufung eingelegt. Nachträglich soll einer der Gendarmen bei mehreren neuen Zeugen unter Vorzeigung seiner Dienstmarke Auskunft über die Art der Ausstattung des verhängnißvollen Ankers verlangt haben.

Gegen den Redakteur Feldmann vom „Proletarier“ (Langenbielau) ist die Unterzuchung auf Anreizung zum Klassenhaß eingeleitet worden, weil er ein Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht hat. Weiter hat er sich eine Beleidigungsklage zugezogen, weil er zu einem Beamten, der in die Verhandlungen einer Versammlung eingriff, bemerkte, daß er (der Beamte) nur ein Recht zum Eingreifen hätte, wenn Ungehelichkeiten vorlämen.

Auf die Beschwerde des Maurers Weyer in Leipzig, Schönefeld gegen die bisherige Maßnahme der Behörde, Versammlungen nur bis 11 Uhr nachts tagen zu lassen, entschied die Kreisoberstaatsanwaltschaft Leipzig, daß diese Beschränkung künftig aufgehoben solle.

Gegen Anreizung zum Klassenhaß, zum Kampf, zur Revolution und zum „Todschatz“ der Unterdrückten wurde der Redakteur der Wesselnkirchener „Volksstimme“, Wilh. Kuhbach, von der Strafkammer zu Dortmund zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Anlaß zu der Verurtheilung gab ein Artikel über die Jubelfeier in der Schweiz, den Angeklagter einem anderen deutschen Blatte entnommen hatte. Gegen das Urtheil wird Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Lokales.

Gegen unsere Annäherung des Stadtverordneten-Vorstandes Dr. Strub drückt die „Freisinnige Zeitung“ in ein des Geschimpfe aus, auf welches sachlich eingegangen für uns nicht die mindeste Veranlassung vorliegt. Unsere Genossen werden sich trotz der ohnmächtigen Wuth des Herrn Richter nicht davon abhalten lassen, bei der Agitation von den von uns mitgetheilten Thatsachen den entsprechenden Gebrauch zu machen.

Aber Herr Richter entbidet sich auch nicht, dem Vorgehen unseres Blattes den Vorwurf persönlicher Freigebigkeit zu machen! Der Herr Abgeordnete Eugen Richter, dessen feiges Benehmen dem Fürsten Bismarck gegenüber, als dieser sich von Herrn Richter durch einen Zwischenruf beleidigt glaubte, selbst in dieser Hinsicht ein Beispiel gab, hat sich durch seinen Freigebigkeitigen die Schamröthe ins Antlitz trieb — dieser Mann macht einem Gegner den Vorwurf persönlicher Freigebigkeit! Wer sich so feige gedankt hat, wie Herr Richter, der soll sich doch hüten, das Wort Freigebigkeit in den Mund zu nehmen. Weß Geistes Kind dieser Herr ist, das belundet er beläufig auch durch nachstehende Notiz in derselben Nummer seines Blattes:

„Abg. Liebknecht bleibt nach dem „Vorwärts“ in seiner jetzigen Stellung bei dem „Vorwärts“, welche ihm der Parteitag übertragen habe. Mit dem 1. Januar werde aber Karl Firsch in die Redaktion eintreten, welche bis

jetzt noch nicht ausreichend besetzt werden konnte. — Danach scheint man also auch auf sozialdemokratischer Seite von der Unzulänglichkeit des Herrn Liebknecht überzeugt zu sein, demselben aber eine Stelle beim „Vorwärts“ als Versorgungsposten belassen zu wollen.“

Ei! Ei! Wie anständig! Daß Herr Eugen Richter auf die redaktionelle Thätigkeit Liebknechts mit souveräner Verachtung herabsieht, verwundert uns übrigens nicht; hat dieser doch die Kunst des redaktionellen Wäschdiebstahls nicht zu erlernen vermocht!

„Gegen die Zubälter“ braut jetzt der Schlächter durch ganz Berlin. Nachdem nun vollends der „Reichsanzeiger“ in dieser Angelegenheit das Wort ergriffen hat, lenkt die Entrüstung unserer Weidwörterphilister gar keine Grenzen mehr. Wenn heute eine Treibjagd auf die Zubälter veranstaltet und alles was Ballonmägen und blaue Halbtücher trägt niedergeknast und „zur Strecke gebracht“ würde, — wir glauben, die sittenstrengen Bürger würden diesem Schauspiel Weifall klatschen.

Unsere Leser wissen, daß es uns nicht im Traum beikommt, den Zubältern auch nur nach einer Richtung hin einen Unterschlupf gewähren zu wollen. Die Rathlosigkeit der Behörden, die Rathlosigkeit der Polizei zeigt uns deutlich, daß unsere wirtschaftlichen Gegner am Ende ihrer Weisheit angelangt sind. Diefelben Leute, welche vor Jahren die Bordelle mit Feuer und Flamme vertilgt haben, sehen heute voll Jubrusst die Polizei an, doch ja wieder Unzuchtstasernen in Berlin etablieren zu wollen! Darin ist der ganze politische Ordnungsbrei einig, daß es im lieben Deutschen Reich ohne Prostitution nicht abgeht, daß in Berlin, in welchem immer eine Kirche um die andere erbaut wird, die Unmoral ein nothwendiges Uebel ist.

Jetzt wünscht der biedere Bürger nun, daß die Unzucht „Inferno“ werden soll, daß die „verworfenen Geschöpfe“ in öffentliche Häuser eingesperrt werden sollen. Es ist ja möglich, daß dann die Zubälterkunst sich lichtet, für die Prostituirten aber kommt es auf Wirth wie Schale heraus. Ob dieselben von ihren Zubältern angebeutelt werden, oder ob der Bordellwirth sich an ihnen bereichert, ist in der Wirklichkeit gleich. Die heutige Gesellschaft kennt zur Bekämpfung der Prostitution nur Repressivmaßregeln, ihr Abwehrmittel ist die Polizei und immer wieder die Polizei.

Für den tugendhaften Philister bleibt ein öffentliches Mädchen stets eine „Gesallene“, die aus purem Leichtsinne und städtischer Lust an der Unzucht ihrem Gewerbe nachgeht. Von einem anderen Standpunkt betrachtet der „Bürger“ die Frage der Prostitution nicht. Er lebt des harmlosen Glaubens, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt geben kann, als Nacht für Nacht bei Wind und Wetter auf der Strafe sich umherzutreiben, den Körper für gewisse Zeitdauer an jeden, der es begahrt, zu vermieten und dabei eine Behandlung zu erdulden, welche die Menschen ihren Hunden nicht antreiben lassen. Dabei in stetem Kampf mit denen „von der Sitt“, heute keinen Bissen zu essen und keinen Groschen, um die „Wohnung“ bezahlen zu können, morgen bei irgend einer Uebertretung erwischt und den Gerichten überliefert.

Wer heute noch glaubt, daß die armen Geschöpfe aus Vergnügen ihrem traurigen Gewerbe nachgehen, befindet sich in einem tiefen Irrthum. Die Noth ist es, die Noth in ihrer grausamsten Form, welche die Mädchen auf die Strafe treibt. Wenn es kein „Geschäft“ zu machen giebt, dann geht es eben aus langsame Verhungern und Hunger that weh! Der vielermählte Prozeß Heintze hat denen, die das noch nicht gewußt haben sollten, hierüber Klarheit verschafft, — wieder ein Beweis, wie nothwendig es war, daß gerade dieser Prozeß im Licht der Oeffentlichkeit verhandelt wurde. Die Frau Heintze hat doch wahrlich ein Leben führen müssen, wie es kein Mensch seinem erbittertem Feinde wünschen wird. Die Frau hat auch „gearbeitet!“ Sie verdiente 5 (fünf) Mark pro Woche, das macht pro Tag etwa 70 Pfennig. Der Präsident wollte wissen, weshalb Frau Heintze die Arbeit wieder aufgegeben habe: „Was soll man machen, Herr Präsident, man will doch leben!“

Man will doch leben! ... Das Wort enthält eine furchtbare Anklage gegen die heut am Auser befindliche Gesellschaft, zugleich aber auch eine Schilderung all der Noth, des Elends und der Gefahren, denen die auf den Erwerb ihres Unterhaltes angewiesenen Frauen ausgesetzt sind.

Wenn die Philister wiederum an der Arbeit sind, sich aufzuregen über die „schlechten Frauenzimmer“ und „leichtfertigen Dienen“, so sei ihnen mit Frau Heintze zugurufen: Man will doch leben, — geht uns soviel, daß wir leben können und mit der Prostitution ist's zu Ende!

„Gemüthsmenschen“ unter den Berliner Hauswirthern zu finden, ist eine so unbankbare Aufgabe, daß wir uns derselben gar nicht mehr unterziehen. Natürlich giebt es Ausnahmen, aber wir haben uns mit den Regeln zu beschäftigen und nicht mit den Ausnahmen, zumal eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Einer unserer Leser theilt uns ein Beispiel mit, aus welchem hervorgeht, daß die Hauswirthliche verschiedenen Paragraphen des Miethkontraktes gar virtuos zu handhaben verstehen; er schreibt uns: Ich habe seit vier Jahren im Hause N. ... Straße 112 eine Hofwohnung inne, meine Miethzahl ich stets pünktlich, mit dem Hauswirth hatte ich nie Differenzen. Meine Kinder sind Tags über allein zu Haus, ich gehe zur Arbeit, meine Frau auch. Daß ich als Arbeiter mir Niemand zur Beaufsichtigung der Kinder halten kann, ist klar; ich bin froh, daß ich so viel verdiene, daß wir leben und daß der Wirth seine Jindergroschen bekommt. Die Kinder wollen doch des Tags über mal an die Luft, wenn sie lange genug auf der Strafe waren, sind sie noch auf kurze Zeit im Hofe geblieben. Das war zu viel für den Wirth, es genügte, die Milch der frommen Weltart ein während Drachengeld zu verhandeln und deshalb erhielt ich von dem Rechtsanwält des Hauswirths folgendes Schreiben:

„Im Auftrage Ihres Vermethers, des Hauseigentümers Herrn G., werden Sie — was seitens des Herrn G. bereits wiederholt geschehen ist — erlucht, Ihre Kinder fortan nicht mehr auf dem Hofe des Miethgrundstücks verweilen zu lassen. Sollten Sie diese Aufforderung unbeachtet lassen, so wird Herr G. von dem ihm nach § 9, § 6 Nr. 3 des Miethvertrages zustehenden Rechte, Ermiffion zu verlangen, Gebrauch machen.“

Ich habe das Schreiben vorläufig bei Seite gelegt und meinen Kindern streng unterlagt, auf dem Hofe „Badan“ zu machen. Glauben Sie, daß ich trotzdem ermittelt werden kann?

Nein, das glauben wir nicht! Wir meinen vielmehr, daß es sich nur um einen Schreckschuß handelt. Die geradezu haarsträubenden Miethkontrakte, welche dem Wirth nur Rechte geben, dem Miether dagegen nur Pflichten auferlegen, sinden vor Gericht nicht eine Auslegung dem Wortlaut nach. Wir sind der Ueberzeugung, daß in diesem Falle eine Ermiffionsklage keinen Erfolg haben würde. Der Wirth kann natürlicherweise vorschriftsmäßig klagen, aber eine Ermiffion wird er kaum erreichen.

Ueber einen Eisenbahn-Unfall macht uns das Eisenbahn-Betriebsamt Berlin, Anhalter Bahnhof, folgende Mittheilung: Heute Morgen 7 1/2 Uhr wurden auf der Station Marienfelde der Berlin-Dresdener Linie durch den heftigen Wind zwei

In die Nebengeleise abgehogene Wagen auf den in dem Hauptgeleise rangierenden Teil eines Güterzuges getrieben und entgleisten infolge des Stößen. Hierdurch war die eingeleitete Bahn nach Dresden ungefähr eine Stunde lang gesperrt. Der um 8 Uhr von Berlin fällige Schnellzug nach Dresden, sowie der um 8 Uhr 45 Minuten hier fällige Personenzug von Dresden erlitt je eine Verspätung von 42 Minuten. Der Vorortzug von Marienfelde, welcher hier um 7 Uhr 34 Minuten eintreffen soll, verspätete sich um 1 Stunde und 43 Minuten. Die Anschlüsse des Schnellzuges in Bodenbach werden voraussichtlich erreicht werden. Bei der Entgleisung sind die beiden Wagen nur unbedeutend, die Geleise gar nicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Ob ein Verschulden eines Beamten konstatirt, wird die weitere Untersuchung ergeben.

Auf dem Stettiner Bahnhof entgleiste gestern Morgen eine Rangir-Maschine. Dieselbe sprang aus den Schienen heraus und bohrte tief in den Sand. Da die Ausräumungsarbeiten längere Zeit anhielten, so erlitten die nach Berlin kommenden und die nach auswärts gehenden Züge eine Verspätung von über einer halben Stunde. Der Grund der Entgleisung dürfte darin zu suchen sein, daß die Bohlenschwelle nicht festgelegt haben.

Ein Irrthum der Kriminalpolizei scheint uns bei der Inhabhaltung des Handlungsgeliffen Schulze als vermeintlichen Mörders der Hedwig Nitzsche obzuwalten. Die Umstände, welche in einem Schreiben der Polizei an die Zeitungen als bezeichnend für Schulze bezeichnet werden, halten der logischen Kritik gegenüber nicht Stand. Es heißt in diesem Schreiben u. a.: „Die Photographien der Frauenzsjenen, welche notorisch ein gutes Physiognomien-Gedächtniß zu haben pflegen (sämmtlich ?), waren außerordentlich bestimmt, und besonders Gewicht (!) muß den Depositionen der Labasch beigelegt werden, bei welcher Schulze, wie gemeldet, einige Tage zuvor sich längere Zeit aufhielt; der intime Verkehr, der zwischen beiden dort gepflogen wurde, gestattete der Labasch sehr wohl, ihren damaligen Begleiter sich so genau anzusehen, daß sie ihn wenige Tage darauf mit aller Bestimmtheit wiedererkennen kann.“ Das ist denn doch eine etwas merkwürdige Schlussfolgerung. Die Labasch bezeugt doch nur die Identität des verhafteten Schulze mit dem bei ihr gewesenen Manne, nicht aber die Identität des Schulze mit dem Mörder, denn diesen hat sie ja gar nicht gesehen. Die Annahme, daß der Mörder wieder mit dem Besucher der Labasch identisch sei, gründet sich auf einen sehr wenig befugenden Umstand: Der Besucher hat zu der Labasch geäußert, es würde ihm Spaß machen, sie zu tödten. In der ömlichen Mittheilung heißt es weiter: „Bei der Recognition erregte es sich, daß eines der Mädchen behauptete, der Mörder habe braune Handschuhe getragen; infolge dieser Angabe untersuchte ein Kriminalbeamter die Taschen des Ueberziehers, den Sch. trug, und in einer Tasche wurden in der That braune Handschuhe vorgefunden.“ Die braunen Handschuhe würden den Schulze möglicherweise befehlen, wenn bezeugt würde, daß der Mörder solche getragen habe. Wie wir aber aus einem näheren Bericht eines hiesigen Blattes erfahren, ist die hier gemeinte Frauin wieder die Labasch. Diese kann natürlich nur sagen, daß ihr Besucher braune Handschuhe getragen habe. Wenn die Labasch für ihre so bestimmte Recognition des Schulze als ihres Besuchers sich auf die braunen Handschuhe spezial beruft, so ist das sonderbar und kann selbst an dieser — wenn richtigen, dann immer noch nichts beweisenden — Recognition einigen Zweifel erwecken.

Zu der Bedeutungslosigkeit der angeblich belassenden Momente kommt nun noch das stark entlastende, daß Schulze in der Mordnacht nicht mit einem Ueberzieher bekleidet gewesen ist — so nimmt wenigstens die Polizei jetzt an —, während mehrere Zeuginnen an dem Mörder einen lassetraunen Ueberzieher gesehen haben wollen. Ist die Annahme der Polizei richtig, d. h. hat Schulze in der Mordnacht seinen Ueberzieher getragen, so ist er nicht der Mörder, mindestens ist die Recognition durch die betreffenden Zeuginnen werthlos. Selbst wenn aber jene Annahme der Polizei vorläufig sein und nicht aufrechterhalten werden sollte, so würde immer noch alles den Sch. belastende Material mangeln. Sch. ist gleichwohl nicht bloß noch immer in Haft, sondern die Kriminalpolizei hält auch jetzt noch seine Schuld für ziemlich wahrscheinlich.

In einem hiesigen Blatte finden wir die Meinung ausgesprochen, daß es gut sei, mit solchen kritischen Bemerkungen zurückzuhalten, „um nicht demüthigend oder gar hindernd in die Maßnahmen der Polizei eingzugreifen“. Wir können diese Ansicht nicht theilen. Die mögliche „Einwirkung“ auf die Maßnahmen der Polizei ist weder demüthigend, noch hindernd, sondern berichtend und zur Prüfung anregend. Die Meinungen und Handlungen der Polizei unbedenkenlich, ausdrücklich oder stillschweigend, das kann unserer Gerchens nicht die Aufgabe der Presse sein.

In der Nitzsche'schen Mordsache ist u. A. ermittelt worden, daß am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr in dem Volkstascherhause, Orantenstr. 108, ein Mann, der ganz so beschrieben wird, wie der Mörder der N., einen lassetraunen Ueberzieher an einen als Gast dort anwesenden Kellner für 3,50 M. verkauft und dabei gesagt hat, er müsse schleunigst Berlin verlassen. Der Kellner ist bisher nicht ermittelt worden. — Es interessiert ferner, den Aufenthaltsort des Kellners Alfred Wolf, 30 Jahre alt, schlank, mit aschblondem Haar, zu erfahren, der im Mai oder Juni in Rißinr conditionirt hat. Er ist hier nicht angemeldet worden, konnte auch nicht ermittelt werden, indessen ist es nicht ausgeschlossen, daß er sich hier unangemeldet aufhält.

Zur Verhaftung des Raubmörders Wehmel bringt das „Leipziger Tageblatt“ noch längere Mittheilungen, welche zwar theilweise schon Bekanntes, aber doch auch viel Bemerkenswerthes noch enthalten. Vor etwa vierzehn Tagen logirte sich in Chemnitz in den dortigen Reichshallen ein unbekannter Mann ein, der sich Westmann nannte und sich durch große Geldausgaben bemerklich machte, so daß ein gewisser Argwohn gegen ihn rege wurde. Als der Ankommende nun vollends in Chemnitz einen Kupon veranlagt hatte, der, wie der dortigen Polizei bekannt war, gelegentlich der Hirschfeld'schen Raubmord des Ermordeten gestohlen worden war, wollte sie zur Verhaftung des angeblichen Westmann schreiten, fand aber das Nest bereits leer, da er sich unmittelbar nach der Veranlagung des Kupon von Chemnitz entfernt hatte. Um sich über seine Identität mit dem gesuchten Wehmel zu vergewissern, wurde einer in den „Reichshallen“ beständigsten Kellnerin eine im Besitze der Chemnitzer Polizei befindliche Photographie Wehmel's vorgezeigt und diese Kellnerin erkannte in Wehmel den angeblichen Westmann sogleich wieder. Da traf am Dienstag unerwartet ein Brief desselben an die Kellnerin von Leipzig aus ein, worin er ihr mittheilte, er halte sich im Gasthause zum „Sächsischen Hofe“ zu Leipzig auf, sie solle doch kommen und ihn besuchen. Von diesem Briefe erhielt die Polizei in Chemnitz Kenntniß und statt der Kellnerin erschien der Schuhmacher Krasinski in Leipzig, setzte sich sofort mit der Polizei ins Einvernehmen und begab sich mit dem Kriminal-Oberwachmeister Jedel gegen 4 Uhr Nachmittags in den gedachten Gasthof, um die Festnahme des Raubmörders zu bewirken. Bei ihrem Eintreffen dafelbst war er zunächst nicht anwesend, erschien aber alsbald im Gastzimmer, wo sich die beiden Beamten einfinden wollten, und wurde hier sofort von ihnen gepackt, gefesselt und nach dem Polizeiamte geschafft, nachdem ihm ein scharfgeladener Revolver, den er bei sich führte, abgenommen worden war. Der Festgenommene leugnete zunächst beharrlich, mit dem verhafteten Raubmörder Wehmel identisch zu sein, behauptete vielmehr, er sei ein Zigarrenreisender Westmann aus Hamburg — er hatte sich auch als G. Westmann, Reisender aus Hamburg, ins Fremdenbuch des „Sächsischen Hofes“ eingeschrieben und trug, um zu läuschen, ein mit Leinwand umwickeltes Päckel bei sich, wie dies Handlungsreisende u thun pflegen — legte aber schließlich

dem die Vernehmung persönlich leitenden Polizeidirektor Bretschneider, als dieser ihm die Uhr und Kette des Ermordeten vorlegen ließ, die dem Verhafteten, der diese Gegenstände bei seiner Festnahme getragen, abgenommen worden waren, ein unumwundenes Geständniß ab und machte über die entsetzliche That, zu der er „aus Noth“ getrieben worden sein will, folgende Angaben: Er habe den Mord nicht allein, sondern mit drei Mitthätern, die er im Grunewald getroffen und deren Spinnnamen er angab, ausgeführt. Seine Aufgabe sei es gewesen, in der Hausflur des von Hirschfeld bewohnten Grundstück's Wache zu stehen, während die Genossen sich in den Laden hineinbegeben hätten. Als er drinnen einen Schuß habe fallen hören, sei er hineingeeilt und habe Hirschfeld am Boden liegen sehen, während seine Mitthäter bereits mit der Ausraubung begonnen hätten. Da habe Hirschfeld Lebenszeichen von sich gegeben und sich emporgeschoben und nunmehr hätten sich alle Vier auf ihn gestürzt, und während er ihn an den Füßen gehalten, sei er von den Anderen vollends geladnet worden. Sie hätten alsdann gemeinschaftlich einen im Laden stehenden Schrank ausgeraubt und sich mit der gefaminten Beute nach dem Grunewald begeben, wo sie dieselbe getheilt hätten. Er habe die Kupon, sowie die goldene Uhr und Kette des Ermordeten bekommen, das baare Geld, mehrere Hundert Mark, hätten die drei Andern unter sich getheilt, worauf sie auseinander gegangen seien. Er sei dann von Berlin nach Stettin, Straßburg, Lübeck, Lüneburg, Celle, Hannover, Magdeburg, Halle, Leipzig, Chemnitz und zurück nach Leipzig gereist, wo er am Montag vor acht Tagen eingetroffen sei. In Chemnitz habe er sich zehn Tage aufgehalten, in den übrigen angegebenen Städten nur überall einige Tage; gewohnt habe er regelmäßig in Hotels. Vorgefunden wurden bei Wehmel in einem Koffer, den er mit sich führte, 90 000 M. Werthpapiere 650 M. baares Geld, sowie, in die Weste eingeklebt, ein Pfandbrief über 1000 M. Werthpapiere, die er gleichfalls dem Ermordeten geraubt hat, hat er in Rostock und Stettin — in jeder Stadt für 1000 Mark — sowie in Leipzig veräußert. Das letztere geschahen konnte, ohne Verdacht zu erregen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die betreffenden Werthpapiere der Polizei als gestohlen nicht signalisirt worden waren.

Die Vernehmung des Raubmörders Wehmel dauerte gestern bis Nachts 11 1/4 Uhr und ging in Gegenwart des Polizeipräsidenten Lindau, des Untersuchungsrichters Zhele, des Polizeipräsidenten von Meerscheidt-Hüllesien und des Berliner Kriminal-Kommissars Braun vor sich. Wehmel hatte auf alle Fragen, ob er den Mord eingesteh, die Antwort: „nicht ganz“. Er behauptete nämlich, am Spandauer See im Grunewald drei Männer kennen gelernt zu haben, deren Namen er genau nicht mehr angeben wisse. Diese drei hätten mit ihm den Mord besprochen und später ausgeführt, während er vor der Zeit abgelaufen habe, und dann erst hinzugekommen sei, als Hirschfeld bereits in den letzten Zügen gelegen habe. Er sei nach dem Mord zu Fuß nach Berlin gegangen, dann über Angermünde nach Stettin, von dort nach Altdamm, darauf über Passau nach Straßburg, nach Rostock, Lübeck, Braunschweig, Hannover, Halle, Leipzig, Dresden-Chemnitz gefahren, um von dem letzteren Orte wieder nach Leipzig zurückzukehren. Gestern Vormittag ist der Mörder mit folgendem Geständniß herangekommen: Seine Mitthätern seien der „lange Gottlieb“, ein gewisser „Dinge“ und der „große Karl“, deren gegenwärtigen Aufenthalt er nicht kenne. Mit dem langen Gottlieb zusammen habe er vor dem Hause Hirschfeld's gestanden, während der große Karl und Dinge, welche beide von kleiner Gestalt seien, den eigentlichen Mord an Hirschfeld verübt hätten. Nachdem sich Wehmel in der Havel reingewaschen habe, will er mit seinen drei Gefährten eine Regelbahn im Grunewald aufgesucht und dort die Beute getheilt haben. Diesen Angaben stehen folgende Beweise entgegen: Auf dem Ledertisch in dem Geschäftsfotel des Ermordeten lag ein Buch, welches das Maß zu einer Dose enthielt, welches wahrscheinlich dem Mörder genommen worden war. Hätte nun Dinge oder der große Karl sich Maß nehmen lassen, so müßten die Zahlen niedrigere sein bei dem von Wehmel selbst als klein geschätzten Buch derselben. Außerdem aber hat der Hirschfeld'sche Kommissar Waldbruch dem Raubmörder gestern Vormittag Maß zu einem Beinkleid genommen und dabei festgestellt, daß die Hirschfeld'schen Aufzeichnungen fast durchgehend mit den seingigen von heute übereinstimmen. Hieraus schon scheint hervorzugehen, daß Wehmel der Thäter war. Ferner hat der Hausdiener des Gastwirths Ladendorff den Raubmörder in der Mordnacht noch nach 12 Uhr gesprochen. Wenn er also noch nach Mitternacht in Spandau war und nun nach dem Grunewald sich begeben haben will, so kann er unmöglich zu Fuß nach Berlin gegangen sein und hier, wie es feststeht, um 12 1/4 Uhr eine Droschke bestiegen haben, mit welcher er die Rundfahrt durch die Cafés unternahm. Wehmel dürfte demnach überführt sein, die That allein vollführt zu haben, wenn er auch ein Geständniß dahin noch nicht abgelegt hat. Betreffs Herstellung der Fähr, welche der Mörder der Wende getragen haben soll, löst man auf Schwierigkeiten, weil Wehmel jetzt ganz kurzes Haar trägt. Die unverheilte Naht will bei dem Mörder der Wende zwei Ringe gesehen haben, darunter einen Siegelring mit goldener Platte. Wehmel giebt nun zu, zur Zeit des Wende'schen Mordes zwei Ringe besessen zu haben, doch habe er dieselben bei einem ihm nicht mehr erinnerlichen Wandler verlegt. Daß einer von diesen Ringen eine goldene Platte gehabt habe, bestreitet er auf das Entschiedenste. — Wehmel's „Muffelkoffer“ enthielt viele Zigarren, welche er sich zweifellos zu dem Zwecke beschafft hat, um unangefällig seinen Aufenthalt in Gasthöfen nehmen zu können. Auch der Mordanfang ist zur Stelle. W. hat ihn auf seinen Reisen in einem Koffer mitgeführt. Der Raubmörder zeigt in seinem Verhalten nur dann Mäßigkeit, wenn von seiner Familie gesprochen wird und läßt dann jedesmal zu weinen an. Er sitzt im dritten Stock des Amtsgerichtsgebäudes in Spandau und ist in der Zelle 27 an die Wand gefesselt worden.

Polizeibericht. Am 28. d. Mts. Vormittags wurde in der Spree, gegenüber der Börse, die Leiche eines neugeborenen Kindes angeschwemmt. — Zu derselben Zeit stürzte sich ein Siebmacher von dem Tache des Seitenflügels des Hauses Elisabethstr. 61 auf den Hof des Nebengrundstücks Elisabethstr. 57/58 hinab und verlor bald darauf infolge des erlittenen Schädelschlags. — An der Ecke der Dragoner- und Mühlstraße wurde Mittags ein Dienstmann von einem Schlächterwagen überfahren und am Fuß so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charite erforderlich wurde. — Vor dem Hause Wäckerstr. 7 fiel zu derselben Zeit ein Schlächter infolge eines Fehltritts zur Erde und erlitt anscheinend eine Gehirnerschütterung. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Nachmittags wurde ein Zimmermann in seiner Wohnung, in der Sandstraße, erblüht vorgefunden. — Zu derselben Zeit gerieth ein Drehergehilfe vor dem Hause Lindenstraße 91 unter die Räder einer Kutsche und erlitt einen Bruch des Vorderarms, welcher seine Ueberführung in das Krankenhaus am Urban erforderlich machte. — Nachmittags verfuhr ein elfjähriger Knabe im zweiten Stock des Hauses Alexanderstr. 85 auf dem Treppengeländer hinabzugleiten, stürzte dabei jedoch in den Hausflur hinab und erlitt anscheinend so schwere innere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichsbain gebracht werden mußte. — Abends brachte sich ein Schneider auf dem Tempelhofer Felde mittelst Revolvers zwei Schüsse in den Kopf bei, bezog sich darauf zu einem in der Yorkstraße wohnhaften Arzt und wurde nach Anlegung eines Verbandes von dort nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Auf dem Potsdamer Personen-Bahnhof wurde zu derselben Zeit der Hilfs-Rangmeister Wehrendt von einer Volomotiv erschüt und ihm beide Beine abgefahren. Er wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. — Im Laufe des Tages und am darauffolgenden Morgen fanden sieben kleinere Brände statt.

Vor der hiesigen Anwaltskammer begannen gestern Vormittag 10 Uhr die Verhandlungen gegen die beiden Rechtsanwältin Hallien und Dr. Cohnmann, deren Verhalten während des Heilige-Processes bekanntlich der Oberkammeranwaltschaft zur Anklage eines Verfahrens vor der Anwaltskammer Veranlassung gegeben hat. Die Sitzungen der letzteren finden in dem großen Saale links von der Normaluhr, dem sogenannten Prüfungs-Saale statt. Wie hoch das Interesse der juristischen Kreise an diesem Nachspiel des Heilige-Processes ist, zeigte der große Andrang zu dem Verhandlungs-Saale. Obgleich nur Rechtsanwältin zum Eintritt in den Saal verstatet werden, war der Fußbodenraum doch dicht gefüllt und während des ganzen Vormittags dauerte das Kommen und Gehen der Anwälte an. Den Vorsitz der Kammer führt Justizrath Hellborn, als Velscher fungiren die Justizräthe Lesse, Gerth, Wegner und Jacobson, die Ober-Staatsanwaltschaft vertritt Staatsanwalt Zielemann, das Amt des Gerichtsschreibers führt Rechtsanwältin Gelpcke. Von den beiden angeklagten Anwältinnen vertheidigt sich Rechtsanwältin Hallien selbst, dem Rechtsanwältin Dr. Cohnmann steht der Rechtsanwältin Arnold Goldstein als Beistand zur Seite. Das Verfahren vor der Anwaltskammer gleicht in jeder Beziehung einem Verfahren vor der Strafkammer; es beginnt mit der Vernehmung der Angeklagten, daran schließt sich die Zeugenvernehmung, die Plaidoyers und die Urtheilsverurteilung. Nach Eröffnung der Sitzung forderte der Vorsitzende Jodermann, der nicht Rechtsanwältin ist, auf, den Sitzungs-Saal zu verlassen, dann nahm die Verhandlung ihren Anfang. Als Zeugen waren zur Stelle: Der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Niede, der Staatsanwalt Unger, Professor Fiedler, der im Heilige-Process als Hilfskraft des Staatsanwalts diente, der Gefängnißarzt, Geh.-Rath Lewin, welcher über den Gesundheitszustand der Frau Heilige Auskunft geben soll, ferner aus den Reihen der Geschworenen der Rot-velten-Kapitän u. Lionius und schließlich der Vorsteher des Rechtsanwaltsamters im Kriminalgerichtsgebäude, Werner, und der während des Heilige-Processes im Schwurgerichtssaale amtierende Rantius Blankenfeld. Da die Verhandlungen nur in beschränkter Öffentlichkeit geführt werden, entziehen sich die Einzelheiten derselben der Berichterstattung. Die Vernehmung der beiden Angeklagten nahm fast 1 1/2 Stunden in Anspruch, danach begann das Zeugenverhör mit der Vernehmung des Direktors Niede.

Die Verhandlungen dehnten sich bis zum späten Nachmittag aus. Dem Vernehmen nach waren es fünf Punkte, auf welche sich die Anklage stützte. Außer dem vielbesprochenen Selbstertrinken wurde beiden Anwältinnen zum Vorwurf gemacht, daß sie dem Heilige'schen Eheleuten direct den Rath ertheilt haben, ihre Aussagen zu verweigern und daß sie die Unparteilichkeit des Gerichtsvorsitzenden in Zweifel gezogen haben, indem sie demselben angeordnet, auch die die Angeklagten entlastenden Momente den Geschworenen gegenüber genügend hervorzuheben. Ebenso wird es abel vermerkt, daß die Vertheidiger sich wiederholt von den Angeklagten durch Händeschütteln verabschiedet haben sollen. Gegen den Vertheidiger der Frau Heilige wurde noch die Art und Weise ins Feld geführt, wie derselbe die Gerichtsakten aus der Wohnung des Präsidenten sich geholt hat, schließlich wurde demselben zum Vorwurf gemacht, daß er in gewissem Sinne die Verhandlungen durch unrichtige Darlegungen des Gesundheitszustandes der Frau Heilige zu verzögern gesucht hat. Von den Zeugenaussagen soll namentlich die des Direktors Niede insofern ungünstig ausgefallen sein, als derselbe eine genaue Darstellung von der etwas unordentlichen Art gab, in welcher die Akten aus seiner Wohnung in diejenige des Vertheidigers gekommen. Er gab auch seinen und des Gerichtshofes Eindruck von dem Auftreten der beiden Vertheidiger dahin kund, als ob dieselben sich weniger von sachlichen Gesichtspunkten, als von dem Streben leiten ließen, nach außen hin eine gewisse Wirkung zu erzielen. Die Befundungen des Geh. Rathes Lewin über den Gesundheitszustand der Frau Heilige waren nicht derartig, daß sich der darauf bezügliche Punkt der Anklage aufrecht erhalten lieg. — Staatsanwalt Zielemann begründete in mehr als einhundert Runden die Anklage. Er schloß voraus, daß der Prozeß Heilige sowohl wegen seiner Einzelheiten, als auch ganz besonders wegen des in vielen Punkten befremdlichen Verhaltens der beiden Vertheidiger in den weitesten Kreisen unheimliches Aufsehen erregt habe, ein so großes Aufsehen, daß selbst von allerhöchster Stelle Veranlassung genommen worden sei, die Vorloommnisse zum Gegenstande ganz bestimmter Wissensfundgebung zu machen. Der Staatsanwalt verlas den betr. kaiserlichen Erlass und erörtere eingehend die einzelnen Anklagepunkte, die er sämmtlich, bis auf die angeblich unrichtige Darstellung des Gesundheitszustandes der Frau Heilige, anrecht erhielt. Der Staatsanwalt vertat u. A. die Ansicht, daß die Schuld der Eheleute Heilige ziemlich klar gelegen habe und das Endresultat der Verhandlung bei sachgemäßer Haltung der beiden Vertheidiger auch in einem Schuldgesprache bestanden haben würde. Er kam zu dem Schlussantrage, die beiden Angeklagten aus der Rechtsanwaltschaft auszuschließen. — Nach längerer Mittagspause folgten die Vertheidigungen. A. A. Hallien widerlegte in etwa halbstündigen Ausführungen die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Er verweilte des Bängeren bei der Frage, ob die Vertheidigung die ihr zustehenden Grenzen überschreitet, wenn sie ihren Klienten den Rath ertheilt, das ihr zustehende Recht der Verweigerung der Aussage anzunehmen. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß der Vertheidiger dieses Recht zustehen müsse und berief sich in dieser Beziehung auf die Ansicht anderer fachverständiger Männer, die wie Rechtsanwältin M u n d e l, Dr. Alexander Meyer u. a. dieses Recht der Vertheidigung öffentlich vertreten haben. Er verwies speziell auf den Charakter der in dem Prozeß Heilige auftretenden Zeugen, auf die Gefahren, welche für die Angeklagten daraus erwachsen, wenn sich diese in vieler Beziehung bedeutend von ihren Aussagen bequemen nach den Befundungen der Angeklagten richteten konnten und erklärte es für einen Grundfehler, daß man immer davon ausgehe, daß die Vertheidiger in diesem Falle von der Schuld der Angeklagten überzeugt gewesen seien und sich bemüht hätten, die Ermittlung der Wahrheit zu erschweren. Das gerade Gegentheil sei der Fall gewesen und er müsse es weit von sich weisen, trivial gehandelt zu haben. Er habe die Interessen des ihm anvertrauten Angeklagten nur nach bestem Wissen und Gewissen wahrgenommen.

Hierauf nahm der Vertheidiger des Rechtsanwalts Cohnmann, Rechtsanwältin Arnold Goldstein, das Wort, um in einer längeren Vertheidigungsrede die einzelnen, von dem Staatsanwalt vertretenen Anklagepunkte, namentlich denjenigen, der sich auf den Rath der Angeklagtenverweigerung bezieht, zu widerlegen. Auch er betonte, daß man doch bedenken müsse, daß sein Klient keineswegs von der Schuld der Frau Heilige überzeugt war, jedenfalls nicht von der Schuld in dem Anklage der von dem Schwurgericht verhandelten Anklage. Rechtsanwältin Cohnmann habe die Gesichtspunkte, von welchen er zu diesem Rath gekommen, wohl motivirt und sein Verhalten in diesem Punkte sei wohl vereinbar mit der Pflicht des Vertheidigers, mitzuwirken zur Ermittlung derjenigen Wahrheit, die er für Wahrheit hält. Der Vertheidiger wandte sich dann dem Allenholer aus der Wohnung des Präsidenten zu, erkannte an, daß dasselbe nicht gebilligt werden könne, legte aber dem Gerichtshofe nahe, in welcher Zwangslage sich der Rechtsanwältin Cohnmann befunden habe das Selbstertrinken betrifft, so fand der Vertheidiger auf dem Standpunkte, daß es durchaus nichts Unbilliges gehabt haben würde, wenn der Vertheidiger zu seiner Entschuldigung sich ein Wasserglas mit demnach geschüttelter Flüssigkeit auf den Vertheidiger hätte stellen lassen. Die einzige Vertheidigung, die dem Rechtsanwältin Cohnmann vorgeworfen werden könnte, sei, daß er es nicht vermieden hat, in öffentlicher Gerichtsitzung das Wort

Selt anzufprechen. Die Verteidigung habe schließlich den Selt doch mit Genehmigung des Vorsitzenden gestunken, denn die Behauptung der Anklage sei falsch, daß der Direktor Nied die Erschließung angeblich nur mit der Genehmigung gestaltet habe, so weit es mit der Würde des Gerichtshofes vereinbar sei. Der Verteidiger bestritt sodann, daß dem Direktor Nied der Vorwurf benachteiligter Parteilichkeit habe gemacht werden sollen und betonte, daß es lediglich der Pflicht der Verteidigung entspreche, darüber zu machen, daß auch die entlastenden Momente genügend gewürdigt werden. Man könne es nicht der Verteidigung zur Last legen, daß die vom Vorsitzenden für die Verhandlung vorgesehene Zeit nicht ausreichte, tatsächlich seien aber darauf viele der vorgekommenen Differenzen zurückzuführen. Die Weigerung der Angeklagten, eine Aussage zu machen, habe zweifellos bei dem Vorsitzenden einen gewissen Stolz hervorgerufen, daraus sei eine gereizte Stimmung auf beiden Seiten entstanden und man könne es höchstens nicht billigen, daß die Verteidiger nicht die nötige Selbstbeherrschung zu bewahren verstanden. Alle übrigen Angriffspunkte der Anklage widerlegte der Verteidiger eingehend und bestritt, daß die beiden Angeklagten durch ihr Aligemeinverhalten zu einer kluge Verantwortung geben könnten. Dieselben haben unter dem persönlichen Eindruck gestanden, als ob sie durch den Vorsitzenden vielfach gedrängt würden und darnach müsse man ihr Allgemeinverhalten beurteilen. Mit Empfindung habe der Staatsanwalt den kaiserlichen Erlaß vorgeführt; dieser Erlaß aber knüpfte nicht an die Ergebnisse der Verhandlung, sondern an die Bericht über den Prozeß an und es sei wohl selbstverständlich, daß sich der Ehrengerichtshof durch keine Kundgebung von Nutzen werde beeinflussen lassen — von welcher Seite sie auch kommen möge! Das Urteil könne nur ergeben auf Grund des Bildes, welches diese Verhandlung ergeben habe, nicht nach der Stimmung, wie sie im Publikum herrscht und welche vielfach durch Erörterungen in der Presse erzeugt werde. Der Verteidiger schlug schließlich einen Verweis vor, gab anheim, denselben mit einer Geldstrafe zu kombinieren und endete etwa wie folgt: „Wenn unsere Ehre nicht mehr aufgehoben ist bei einem unbeeinflussten Ehrengerichtshofe, dann wehe uns Anwälten, dann wäre es besser, daß wir von dem Einzelrichter abgeurteilt würden, wie ein Vogelhändler.“ — Rechtsanwalt Dr. Cohnmann verteidigte sich noch persönlich in längerer Rede. Rechtsanwalt Ballen bemerkte bei seinem Schlusswort: „Es raft der See und will sein Opfer haben.“ — Nach kurzer Beratung erkannte der Gerichtshof gegen Rechtsanwalt Ballen auf einen Verweis, gegen Rechtsanwalt Cohnmann auf einen Verweis und 500 M. Geldbuße. Das Urteil bemängelte nur das Sekundäre, das Allenabbolen und das Verhalten der Beschuldigten in der Sitzung ihren Klienten gegenüber. Der Gerichtshof erkannte im Übrigen nicht an, daß dem Vorsitzenden der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht werden sollte. Bezüglich der Katherhebung verlor der Gerichtshof den Standpunkt, daß es das Recht der Angeklagten sei, die Aussage zu verweigern, daß die Verteidiger ihre Klienten auf dieses Recht aufmerksam machen dürfen und daß Nichts ebracht sei, was in dieser Beziehung auf ein Mangelverhalten der Angeklagten hindeute. — Abends 7 Uhr war die Sitzung zu Ende.

Buchdrucker-Bewegung.

In Braunschweig haben seit 25 Jahren die Buchdrucker ihre Versammlungen ohne jede politische Anmeldung abhalten können. Vorigen Sonntag aber löste ihnen der überwachende Polizeibeamte eine Versammlung auf, weil dieselbe wie früher nicht angemeldet war.

Jedenfalls ist die Tarifbewegung — der Neunstundentag vor allem — die eigentliche Ursache der Veränderung im Verfahren der Braunschweiger Polizei.

Der Schumacher tag für Hessen, Hessen-Nassau und Frankfurt a. M., welcher am 25. Oktober in letzterer Stadt zusammentrat, nahm eine Resolution an, in welcher den Buchdruckergehilfen für den Fall, daß dieselben zum Streik gedrängt werden, thätkräftige Unterstützung zugesagt wird. Das Gleiche beschloß der aus dem Hirsch-Bundischen Verbande ausgetretene Gewerksverein der Porzellanarbeiter.

Die „Freisinnige Ztg.“ enthält einen Bericht über die vorgestrige Versammlung der Berliner Prinzipale, in welchem der Umfang der von den Gehilfen eingerichteten Kündigungen natürlich nach Möglichkeit angezweifelt wird, die unangenehmen Erfolge der Gehilfen in den verschiedensten Orten zu verkleinern gesucht werden und die bekannte „Friedensliebe“ der Prinzipale so stark herausgehoben ist, als sich das für das manchesterliche Blatt selbstverständlich gehört. Was für eine Sorte Friedensliebe das ist, geht schon aus einer Mitteilung, welche die „Freis. Ztg.“ bringt, deutlich hervor. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr Wägenstein, erklärte nämlich: „Ueber die jetzige Bewegung würden andauernd solche Nachrichten verbreitet, um die Genossen zu ermutigen und dem Kampfe neue Nahrung zu geben, so das Gerücht, daß in Leipzig Wahregelungen in großem Umfange vorgekommen seien. Eine Besprechung mit Leipziger Prinzipalen habe zu Evidenz ergeben, daß von Wahregelungen dort nicht die Rede sein kann. Die Leipziger haben vor den Tarifverhandlungen mit größter Anstrengung gearbeitet, um sämtliche wichtigen Arbeiten bis zum 6. Oktober fertig zu stellen. Hierzu seien bedeutend mehr Gehilfen als sonst eingestellt worden, und man habe nach Fertigstellung der Arbeiten, einfach die nun unnötigen Kräfte entlassen müssen.“

Die Worte: „einfach die nun unnötigen Kräfte entlassen müssen“ sind unbezahlbar. Und solches Rangball-Spielen mit dem Begriff „Formalismus“ soll das Publikum verlocken, den Deklamationen der Buchdruckerbeisitzer, die doch gerade genug Geld verdienen, Glauben zu schenken! Wenn so viele verhältnismäßig arme Prinzipale der Provinz die Gehilfenforderungen bewilligen konnten, so werden die Prinzipale Berlins, Leipzigs und der andern großen Städte, die zum größten Teile reiche Leute sind, dem Publikum nicht weismachen können, daß ihnen die Bewilligung der Gehilfenforderungen unmöglich wäre. Die Berliner Prinzipalversammlung faßte schließlich eine Resolution, in welcher es heißt:

„Die Berliner Prinzipalität lehnt es ab, für Berlin gebundene Vereinbarungen zu treffen, sondern hält solche nur durch die Vertreter der Allgemeinen Deutschen Prinzipalität und Gehilfenchaft für möglich.“

Unter allen Umständen lehnt die Berliner Prinzipalität die Erhöhung des Lokalaufschlages sowie die Einführung etwaiger Lokalaufschläge von dem allgemeinen Tarif entschieden ab, wird aber sonst einem auf obige Weise entstandenen allgemeinen Tarif ihre Zustimmung nicht verweigern.“

Die Berliner Prinzipale vertrauen sich also schon nicht mehr, den Neunstundentag pure abzulehnen, denn sonst würden sie das in der Resolution ausgedrückt haben; sie verlassen sich jedenfalls darauf, daß die Prinzipale der übrigen Orte das bei etwaigen Verhandlungen der Gesamtprinzipalität mit der Gesamtgehilfenchaft schon besorgen werden. Jedenfalls können die Gehilfen nichts Besseres thun, als einer für den andern fest und treu einzustehen, Disziplin zu bewahren, damit der Zweck der Bewegung, die Einführung des Neunstundentages durchgesetzt wird.

Dem Beschlusse der am Mittwoch stattgehabten Allgemeinen Buchdrucker-Versammlung, in allen Zwecken die Forderungen der Gehilfenchaft den Prinzipalen am geringsten Lage vorzulegen, wurde überall nachgekommen und haben folgende Firmen bereits bewilligt:

1. Amelung. — 2. Allgemeine Reichs-Korrespondenz. — 3. Babing (Vormwärts). — 4. Beyer u. Münch. — 5. Denter u.

Nicolaß. — 6. Feister. — 7. Gensch. — 8. Grohmann. — 9. Hartmann. — 10. Haun's Erben (Intelligenz-Blatt). — 11. Hecht, Robert. — 12. v. Holten. — 13. Horn u. Raasch. — 14. Kersch. — 15. Küchenmeister. — 16. Lange. — 17. Maurer, Werner u. Co. — 18. Pionier. — 19. Strauß, Adolf. — 20. Ullstein („Berliner Zeitung“). — 21. Ullstein („Sport-Zeitung“ und „Die Welt“). — 22. Union (Vormann). — 23. Willmer.

Das Hauptresultat folgt am heutigen Tage. Bei Vorlegung der Forderungen kam es zu 8 Arbeitsniederlegungen und zwar bei L. F. Schumacher mit 48, Bernstein mit 33, und Cohn mit 5 Gehilfen.

Die Nichtmitglieder („Rauhbeine“) sind nun alle und kann die Gehilfenchaft Berlin den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen. Der Geist ist ein vorzüglicher und berechtigt zu den größten Hoffnungen. Die Prinzipale arbeiten mit Hochdruck, um einen Keil in die Einglieder der Gehilfen zu treiben. Ein mehrfarbig ausgestattetes Schreiben zirkuliert gestern in dem Geschäfte des Herrn Wägenstein und lautet: „Auf an mich ergangene Anfragen theile ich hierdurch mit, daß ich demjenigen Personal, welches die Kündigung ausgesprochen, nur bis Freitag, den 30. Oktober, Mittags 12 Uhr, gestatten kann, die Kündigung zurückzunehmen, wobei ich mir jedoch in jedem einzelnen Falle meine Ausnahme-Erklärung vorbehalten.“

Die Prinzipalvertreter treten heute in Weimar zusammen, um über die gegenwärtige Lage der Buchdrucker sich zu unterhalten.

Soziale Uebersticht.

Kleidung, Metallschleifer. Der Zustand der Metallschleifer bei der Firma H. G. Lehmann, Berlin, Manteuffelstraße 118, dauert unverändert fort.

Der Vorstand des Verbandes der Berliner Metallarbeiter.

Der Vertrauensmann der Berliner Püher schreibt und: „In Nr. 251 des „Vorwärts“ wird über das Verhalten der Püher zum Töpferstreik Klage darauf geführt, daß die Püher wohl die Solidarität auf ihre Fahne geschrieben hätten, aber nicht zur Wahrheit machten. Es ist jedenfalls stark, für etwaige Unregelmäßigkeiten eines oder einzelner Püher die ganze Gewerkschaft an den Pranger zu stellen, zumal wenn gar nicht gesagt wird, in welcher Weise sich die Betroffenen verhalten haben sollen. Ferner beschwerten sich in Nr. 252 des „Vorwärts“ die Studienteure darüber, daß von Seiten der Püher Studiarbeit gestiftet worden sei. Hieraus habe ich zu bemerken, daß es selbstverständlich verdammenstwert und höchst unmoralisch wäre, wenn Püher in solcher Weise den streikenden Genossen den Kampf erschwert haben sollten. Aber warum bewegt man sich in Angriffen allgemeiner Natur als ob das Ungehörliche in ganz Berlin geschähe? Immer heraus mit den Namen der Betroffenen, mit dem Namen des Baues und dem Datum der Handlung, dann kann Remedur geschaffen werden.“

Was ist mir noch kleiner der oben geschilderten Fälle zu Ohren gekommen. Im Übrigen wäre es wohl Pflicht der Statutenreue gewesen, nach Schluß ihrer Versammlung am 19. d. M., Vormittags, die Püher, welche am gleichen Tage, Nachmittags 5 Uhr, eine öffentliche Versammlung abhielten, von ihren Beschlüssen und etwaigen Folgen zu unterrichten. Dann konnten wir sofort zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Endlich habe ich zu erklären, daß ich das Kommissionsmitglied der Statutenreue, Herrn Wolffert, gebeten hatte, mich über etwa vorkommende Unregelmäßigkeiten von unserer Seite sofort zu unterrichten, was leider bis heute nicht geschehen ist.

B. Förster, Lübeckstr. 43.“

Versammlungen.

Die allgemeine Buchdrucker-Versammlung, zu welcher gleichzeitig auch die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen eingeladen worden waren, hatte eine kleine Vorkonferenz am 28. d. M. nach dem Saale der Zwölf-Bränerie, woselbst die Versammlung stattfand, versammelt. Wohl an 4000 Personen hatten sich eingeladen, den Bericht über die Situation in Berlin und im übrigen Deutschland, welchen Herr Westek erstattete, entgegenzunehmen. Der Berichterstatter gab zunächst eine Uebersicht darüber, in welcher Weise die beschlossene Kündigung vollzogen worden ist. Es wurde gekündigt in Berlin in 171 Druckereien von 2400 Gehilfen (darunter 257 Maschinenmeistern), 80 Hilfsarbeitern, 208 Hilfsarbeiterinnen und 26 Streikposten. Wie hervorgehoben wurde, ist abschließlich die Kündigung des Hilfspersonals vorerst in beschränktem Maße erfolgt, um nicht die Reserve schon von vornherein ins Treiben zu führen. Die Kündigung sei in so bescheidener Weise, wie nie zuvor, erfolgt, indem gleichzeitig der Wunsch ausgedrückt wurde, eine Vereinbarung zu erzielen. Die Verlustliste beträgt, d. h. sofort gemeldet wurden 143 Gehilfen u. Bewilligt erhielten die Forderungen 200 Gehilfen u. in 22 Druckereien. In welcher Weise gegen die Gehilfenchaft gekämpft werde, zeige der Revier, den Herr Wägenstein von seinen Notbehelfern unterzeichnen lasse. Derselbe verlangte, 1. daß der in Kondition tretende Gehilfe Nichtverhandler ist, 2. während der Dauer der Kondition dem Verbande nicht beiträgt, 3. im Falle eines Streiks nicht mitstreikt, 4. eine Konktion von 50 M. stellt (im Unvermögensfalle in wöchentlichen Raten von 3 M. abzahlbar). Ferner erhält jeder in Kondition tretende Gehilfe 3 M., den sogenannten „Nichtsthaler“ (Größe Heiterkeit). Redner schilderte ferner die Kontraktverträge, die Verhandlungen, Beschimpfungen, die Hülfsleistungen der öffentlichen Meinung und sonstigen Kampfmittel der Prinzipale und schloß schließlich die gestern mitgetheilte Resolution vor, wobei er hervorhob, daß dieselbe gegenüber dem Vorgehen der Prinzipale zwar eine gemäßigtere sei, daß aber die Gehilfen in aller Ruhe zu ihrem Ziele gelangen wollen, dessen Erreichung seiner Meinung nach nicht fern sei. (Anhaltender Beifall.) Herr Döblin gab hierauf eine detaillierte Uebersicht über die auswärtige Situation. In runder Summe haben 11000 Kündigungen stattgefunden, während 2000 Bewilligungen zu verzeichnen sind. Redner konstatierte ferner, daß die großartige Bewegung die Organisation in hohem Maße gestärkt habe, indem sich die bisher dem Verbände fern stehenden Kollegen denselben in Massen angeschlossen haben. Gegenüber den Bemühungen der Prinzipale und der gegnerischen Presse, mit den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung zu drohen, versicherte Redner, daß der Vorstand des Unterstützungsvereins die Bestimmungen des Statuts streng durchzuführen werde und war auch er der Zuversicht, daß die Gehilfenchaft durch ferneres einmütiges Zusammenstehen sehr bald den Sieg erreichen werde. (Großer Beifall.) Nach einem gleichfalls mit tranzendem Beifalle aufgenommenen Schlussworte des Herrn Westek gelangte seine Resolution einstimmig zur Annahme. (Anhaltendes Bravo.)

Herr Silberberg beantragte ferner eine Resolution, dahin gehend, daß überall da, wo das Hilfspersonal zum Auslande gezwungen wird, die Gehilfenchaft für den Lohndes Hilfspersonals einzutreten, ungeleitet aber, daß das Hilfspersonal im Falle eines Auslandes sich mit der Gehilfenchaft solidarisch zu erklären habe. Diese Resolution wurde aber zurückgezogen, weil Redner Wien gegen den ausgearbeiteten Tarif protestierte, das Hauptgewicht vielmehr auf die Bekämpfung der Arbeitszeit legte. Herr Döblin glaubte, daß das Solidaritätsgebot nicht durch formelle Resolutionen bedingt zu werden braucht.

Zur ebenfalls einstimmigen Annahme dagegen gelangte folgende von Frau Böhm beantragte Resolution:

„Die heute im Saale der Brauerei Zwölf tagende Versammlung der Buchdrucker, Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sieht es für eine schwere Schädigung der organisierten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen an, wenn der Arbeitsnachweis der Prinzipale seitens der Maschinenmeister noch benutzt wird; sie spricht die Erwartung aus, daß fernerehin der Arbeitsnachweis der Prinzipale nicht mehr benutzt wird und das Hilfspersonal nur vom Arbeitsnachweis der organisierten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen entnommen wird.“

Wie der Vorsitzende, Herr Philipp Schmitt, der Versammlung bekannt gab, nimmt die Kommission heute, Freitag, von Vormittags 11 Uhr an bis Abends 8 Uhr in den Grätwieschen Bierhallen (Kommandantenstr. 77-79), die Meldungen über erfolgte Bewilligungen und sonstige Mitteilungen entgegen. Auch ersuchte derselbe die konditionlosen Kollegen, sich nicht vor dem Arbeitsnachweislokale der Prinzipale, Zimmerstr. 97, aufzuhalten. Die Kommission habe alle Vorklagen getroffen, um Allen genügende Auskunft erteilen zu können. Am Sonntag findet wiederum eine Versammlung mit Hilfsarbeitern statt. Das Versammlungslokale wird noch bekannt gegeben werden. Doch ist Lokal ausgeschlossen, da dortselbst ein zu geringes Entgegenkommen gezeigt werde. Nach einem Appell an die Kollegenchaft, in allen Fällen die größte Ruhe und Einigkeit zu bewahren, schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung mit einem Hoch auf die baldige Durchführung des neunständigen Arbeitstages, das begeisterte Aufnahmefand.

Ueber die Kommunal-Wähler-Versammlung des 19. und 21. Kommunal-Wahlbezirks, welche am 27. Oktober bei Grändel tagte, wird uns noch geschrieben: Der Referent K. Pelt gestellte in seinem Vortrage über die bisherige Stadtverordneten-Versammlung namentlich das Gebahren der Freisinnigen in den Fällen, wo es sich darum handelte, den Arbeitern ihren kümmerlich bemessenen Lohn etwas zu erhöhen. Wenn wenig hatten die Freisinnigen ein Herz für die Arbeiter, als sie noch die Mehrheit im Landtage besaßen. Wie sie es im roten Hause heute noch machen, so haben sie es als Majoritätspartei im Landtage gemacht. Sie bedauern es schon aufrichtig, daß sie im roten Hause nicht mehr allein sitzen, um ihren privatkapitalistischen Gewohnheiten ungehinderten Lauf lassen zu können, wie z. B. bei Verdebahnungen, Gasanstalten, Elektrizische Gesellschaft, wo noch verschiedene fett dotierte Aufsichtsräte und Direktorenstellen zu vergeben sind. Wenn die Arbeiter auch noch nicht einen genügenden Druck auf die Stadtvertretung ausüben könnten, so müsse den Stadtvätern doch bald die Schamröthe ins Gesicht steigen, wenn sie z. B. noch behaupteten, es wäre kein Nothstand vorhanden. Allerdings bei den fortwährenden städtischen Festen, wie jetzt der Virchow- und Fördendeb-Fest, könne man nicht erwarten, daß die Herren Stadtväter von einem Nothstande etwas spüren. Sie würden aber sicherlich nicht so oft Feste feiern, wenn sie die Kosten derselben aus ihren Taschen deckreiten müßten. Nach allem habe die Mehrheit der Stadtverordneten die gewaltige Masse der Arbeiter nicht hinter sich, deshalb müsse Schritt für Schritt vorgegangen werden, um und nicht nur die alten Säge wieder, sondern auch neue dazu zu erringen, damit endlich der Freisinn aus dem Sattel gehoben wird, denn nicht er, sondern die Arbeiterpartei vertritt die Mehrheit der Bevölkerung. Man solle demnach nur für diejenigen Kandidaten stimmen, welcher sich kritisch zum Sozialprogramm der Sozialdemokratie bekennt. (Stärklicher Beifall.) Der Referent Hiemer bewegte sich voll und ganz in dem Rahmen des Vordem und betonte unter anderem, daß man wohl mit dem viel gerächelten Berliner Schulwesen zufrieden sein könne, doch enthalte dasselbe noch viele Mängel. Auch mit den anderen privatkapitalistischen Unternehmungen könne man in keiner Weise zufrieden sein. Ein Ueberschuß von Millionen fliehe in die Taschen einzelner Personen, statt daß er der darbedenden Berliner Bevölkerung zu gute komme. Redner ermahnt bei den bevorstehenden Wahlen Sozialdemokraten zu wählen, welche nur allein ein Herz für ihre darbedenden Mitmenschen haben. Wolle man auf Abhilfe bei der jetzigen Stadtverordnetenmehrheit rechnen, so verfallt man sich ganz gewaltig. Habe die heutige freisinnige Partei, früher als demokratische Partei, für welche sie sich mitunter heute noch mit Vorliebe ausgiebt, nichts gethan, so sei von ihr jetzt, wo sie jeglichen demokratischen Gefühls entbehrt, erst recht nichts für die Arbeiter zu erhoffen. Redner schließt mit der Aufforderung, kräftig in die Agitation für sozialdemokratische Wahlen einzutreten. (Bravo.) In der Diskussion sprach Börner im gleichen Sinne. Jam Kandidaten für den 19. Bezirk wurde hierauf Arthur Hiemer, Cuvorsr. 17, einstimmig gewählt. Derselbe nahm die Kandidatur dankend an, erklärte, daß er, falls er gewählt würde, als echter und rechter Sozialdemokrat seine Schuldbiligkeit im roten Hause thun würde.

Bei der hierauf folgenden Kandidatenwahl für den 21. Bezirk, entspann sich eine lebhaft Debatte, an welcher sich Grändel, Bahne, Apelt und Hiemer beteiligten; schließlich wurde ein Antrag Kraker, auch für den 21. Bezirk Arthur Hiemer als Kandidaten anzustellen, angenommen, und dann Hiemer, da auch im 21. Kommunal-Wahlbezirk ein Hausbesitzer gewählt werden muß, gegen 16 Stimmen gewählt. Ferner fand folgende, von Herzog beantragte Resolution einstimmig Annahme:

„Die heute im Grändel's Restaurant tagende Versammlung der Wähler des 19. und 21. Kommunal-Wahlbezirks erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich am Tage der Wahl mit aller Energie nur für die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten einzutreten, da nur von solchen Männern dem darbedenden Proletariat eine Verbesserung seiner Lage verschafft werden kann und auch gleichzeitig mit dem Freisinn tabula rasa gemacht wird.“

Ein weiterer, von Bahne gestellter Antrag wurde nach kurzer einseitiger Diskussion gleichfalls einstimmig angenommen:

„Die heutige Kommunalwähler-Versammlung des 19. und 21. Kommunalwahlbezirks erachtet es nicht für gerecht, wenn der Magistrat von Berlin bei Ernennung von Wahlvorstehern die Sozialdemokratie als solche fast vollständig ignoriert. Sie, die Ruffische Partei, erwartet von denselben in Zukunft entschieden die ihr gebührende Berücksichtigung. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten werden mit der Ueberreichung dieses Antrages beauftragt.“

Hierauf schloß der Vorsitzende mit der Aufforderung, kräftig in die Agitation einzutreten, die sehr harmonisch verlaufene, zahlreich besuchte gewesene Versammlung.

Die Kommunalwähler-Versammlung für den 3. Wahlbezirk, welcher im 1. Reichstags-Wahlkreise belegen ist, hatte sich bereits besonders regen Besuch zu erfreuen. Es wurde das auf die vielen Versammlungen, welche am selben Abend stattfanden, zurückgeführt. Vom angefangenen Vortrage Tatarow's wurde Abstand genommen; anstatt dessen erläuterte der Einberufer Buttich kurz den Zweck der Versammlung, dann Paul Singer als den geeigneten Kandidaten vorschlugen. Diefem Vorschlage gaben sämtliche Anwesende ihre Zustimmung und wurde somit Singer zum sozialdemokratischen Kandidaten für den 3. Kommunal-Wahlbezirk proklamiert. Darauf schloß die Versammlung.

Die sozialdemokratische Kommunalwähler-Versammlung für den vierten Wahlkreis (Ost) und den 25., 26. und 27. Bezirk unfaßend, tagte am 28. Oktober in Jost's Salon, Lindenstraße. Es waren etwa 500 Personen anwesend. Bogt-ber hielt den Eingangsvortrag.

Die Diskussion bewegte sich in zustimmendem Sinne zum Referenten.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die u. s. w. Versammlung erklärt sich mit dem Redner...

Aldershof. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein hielt am 22. Oktober seine regelmäßige Vereinsversammlung ab.

Unter Verlesung gelangte nach vorausgegangenem Besprechung folgende Resolution zur Annahme:

Die heute hier am 22. d. M. tagende Vereinsversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins von Aldershof protestiert ganz energisch gegen die Verleumdungen einzelner Personen...

Herr Böker ermahnte dann die Parteigenossen, recht fleißig auf unsere Parteiblätter, den „Vorwärts“ und das „Volkblatt“ zu abonnieren.

Wahlkreis des letzten Berliner Reichstags-Wahlkreises. Die nächste Versammlung findet statt am 3. November im großen Saale der Kronenbrauerei...

Unterstützungsverein der Frauen- und Waisenkinder Deutschlands (Hilfsverein). Sonnabend, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr, Bergstraße 12: Generalversammlung.

Katholik-Verein „Zukunft“. Freitag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Direktor H. Gans in Gabel's Restaurant, Wundbergstraße 108.

Fachverein der Bierbrauer etc. Sonnabend, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr, Versammlung im Restaurant Wiesede, Alte Jakobstraße 23.

Zentral-Frauen- und Kinderhilfe der deutschen Wagnerbäuer Gattinnen. (Beitrag 4.) Versammlung Sonntag, den 1. November, Vormittags 9 Uhr, bei Hubel, Nauenstr. 26.

Verband deutscher Zimmerleute, Kofelverband Berlin. Generalversammlung am Sonntag, den 2. November, Abends 8 Uhr, bei Fischer, Alte Jakobstr. 75.

Jahung, Schülerversammlung. Sonnabend, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr, Vereinsversammlung bei Bremer, Neue Grünstr. 14, Cassel.

Humanistische Vereins. (Kommunalfreier, 75.) Nächster Sonntag Vormittags 10 1/2 Uhr, Vortrag des Herrn Schäfer über den Sinn der...

Wies muß in einander greifen, eines durch das andere gehen und helfen.

Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Geschäften beschäftigten Arbeiter. Montag, den 2. Nov., Abends 9 Uhr, Vereinsversammlung bei Herrlein, Alte Jakobstr. 75.

Kese- und Pflanzklub. Freitag, „Carl Marx“, Abends 9 Uhr, bei Grabe, Wundbergstr. 10.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Arbeiter-Gängerbund Berlin und Umgebung. Freitag, Übungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern.

Vermischtes.

Leipzig, 28. Oktober. (Voll. Hg.) Eine eigentümliche Verteidigungsklage ist neuerdings gegen den Redakteur B. Meyer in Wurzgen anhängig gemacht worden...

London, 28. Oktober. In den japanischen Orten Hiogo und Osaka hat heute ein Erdbeben stattgefunden...

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Paris, 29. Oktober. In einem heute früh stattgehaltenen Ministerrat hat Jules Guyot den Bericht über den Unfall in Moirans erstattet.

Toulon, 29. Oktober. Der Streik der Sattler ist beendet. Die Wünsche der Arbeiter wurden erfüllt.

(Vollst. Telegraphen-Bureau.)

Arras, 29. Oktober. In den Bergwerken von Auchel haben bereits 1800 Grubenarbeiter die Arbeit eingestellt.

Briefkasten der Redaktion.

W. St. Indem man ihn vor Erkrankungen schützt. E. S., Fiondstr. 1. Sie brauchen Sonntag nicht zu arbeiten...

S. S., Reibestr. 10. In Ihrem Mietkontrakt vorausichtlich nicht gesagt, bis zu welcher Stunde die Treppen zu befeuchten sind...

H. D. Nigdorff. Wenn Ihnen das Sparfassenbuch bei der Schenkung übergeben worden ist, so brauchen Sie dasselbe nicht herauszugeben...

Friedrichshagen.

Sonnabend, den 31. Oktober, Abends 9 Uhr, im Saale des Herrn Conrad:

Große öffentliche Volksversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgebung.

Sonntag, den 1. November, Vormittags 10 1/2 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung bei Vorbert, Weuthstraße 22.

Tagesordnung: 1. Der Streik bei der Firma A. G. Lehmann. 2. Bericht der Kommission. 3. Bestätigung der vorgeschlagenen Mitglieder...

Achtung, Moabit!

Große Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 1. November, Abends 6 Uhr, in Ahrens Brauerei, Thurmstraße (kleiner Saal).

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: Worin hat die rechtlose Lage der Frau ihren Grund? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Leseklub „Freie Denker“.

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 1. November 1891, Abends 6 Uhr, im Göttersaale der „Neuen Welt“, Hasenhaide.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Ludw. Henning (Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule) über: „Die Bedeutung des Darwinismus.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Nach Schluss gemütliches Beisammensein mit Tanz. Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.

Musikinstrumente.

Größtes Lager in allen Streich-, Schlag- und Blasinstrumenten, Harmonikas, sowie alle Musikwerke zum Rechen und selbstspielend vom Kleinsten bis zum Größten.

Speziallager in Zithern und Zithernnoten. Kein Laden. Theilzahlung gestattet.

Aug. Kessler, 51, Lausitzerstr. 51, zwischen Wienerstraße und Kanthierplatz.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 26, Hof parterre.

Sophabezüge!

Beste in Nipp, Damast, Granit, Plüsch u. dunt. Stoff, spattbillig. Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Proben franko! Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Vasing in Berlin SW., Weuthstraße 2.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Weuthstraße 2. Soeben erschien: Hef 7 der Reden und Schriften Ferd. Lassalle's

F. Nietsch jun., Schlächtermeister, Berlin, Friedrichstr. 245, 2. Geschäft: Wilhelmstr. 109-110, Ecke Anhaltstr., empfiehlt neben allen Sorten seiner Wurst- u. Fleischwaren als Spezialität: Casseler ohne Knochen à Pfd. 75 Pf.

Lachs-Schinken. Jeden Dienstag und Freitag Abend: Fr. Blut- und Leberwurst. Versand auch nach auswärts prompt.

Off- und Westpreußen, Freunde und Genossen kaufen am billigsten und realsten ihre Stiefel und Schuhe bei OTTO EWALD, 1453L, Lindenstr. 87.

Allen Freunden und Bekannten empfehle die Rind- u. Schweineschlächtere Markthalle IX., Eisenbahn- u. Pückerstraße, Stand Nr. 75.

Bruchbänder, 1079L. Gummiwaren, Leibbinden, Strümpfen, Suspendoren, Verbandstoffe, Brillen und Pinces-nez, sowie Artikel aller Art für Kranke empfiehlt J. Ch. Pollmann, Verein-Str. 30.

Kauf Abzahlung 2400b gebe den beendeten Jahrgang von Neue Zeit in hocheleganten Bindungen. Th. Waghoffer Nachf., Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15b.

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke, sowie Fellschuhe sämtl. Art empfiehlt G. Zerbe, Ritterstr. 114, nahe Färberstraße.

Nähmaschinen, garantiert bestes Fabrikat, liefere an Freunde und Genossen gegen geringe An- und Abzahlung, alte Masch. nehme ich in Zahlung. Bitte um recht rege Unterstützung. Frick, Manteuffelstraße 63a, Anerg. pt. 2299b

Dankfagung. Hierdurch sage ich den Herren Mitgliedern des Arbeiter-Bildungsvereins für die rege Teilnahme und reichen Kräfte bei der Veredigung meines Mannes meinen herzlichsten Dank. Rosalie Paris geb. Wohler 2893b

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 538L Robert Meyers Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.

Den Parteigenossen empf. ich meinem täglich eröffneten Raucher-Salon. „Vorwärts“ liegt aus. G. Roschte, 2390b, Stalhoferstraße 20.

Stiare, Stieglitze 1,25 M., Buchfinken, Schallinge 1 Mark, Zeisige, Nothflederchen 80 Pf., reelle Männchen. 1450L F. Schnelle, Stalhoferstr. 182.

Betten - Teilhabung. P. R. Retzsch, Bettfedern - Spezialgeschäft, Bräudenstr. 5 (Zanowibrücke). 1470L

Blinstampen mit Lora 7,50 M. 6882R Jordan, Stalhoferstr. 182.

Rollmöpse, 60 Stk. 1,75, Braueringe & Fas 1,75, offeriert H. Mather, Liegnitzerstr. 7/8.

Garzer Kanarienvogel, billig! 1460L F. Schnelle, Stalhoferstr. 182.

Schlafstulle Ritterstr. 89, Hof 2 Te. 24085) Möbl. Schlafst. f. 2, 7 M., 1. No., sep. Eing., Nauenstr. 11, 1. Etg. Ein gut möbl. Zimmer f. e. Herrn, sep. Eing., Färberstr. 18, vorn IV. 2. Schlafst. f. e. Dm. sep. od. später verm. Reichenbergerstr. 65, D. IV. erd. Saubere Schlafst. 3. verm. f. 2 Personen, Wassergasse 89, IV. L.

Arbeitsmarkt. Beihilf mit guter Handschrift für Maschinengeschäft gesucht. Kor. 1. Exped. D. Bl. Ein Bodennmacher find. dauernde Beschäftigung Alexandrinenstr. 27. (2400L) Kräftige Arbeiterinnen werden gesucht. In melden 8-9 Uhr. Reichmannstr. 72. Telegraphendracht-Fabrik, Landsbergerstr. 72. Ich suche einen Werkführer. Bewerber mit besten Zeugnissen wollen sich Nachm. v. 7-8 Uhr melden. Paul Knopp, Wasch- und Dringmaschinen-Fabrik, Weuthstr. 16 (Eingang Laden).